

Werk

Titel: Medicinische Bibliothek

Verlag: Dieterich

Jahr: 1785/87

Kollektion: Blumenbachiana; vd18.digital

Werk Id: PPN659391201_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0002|LOG_0009

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

I.

Histoire de l'Académie royale des Sciences, année 1780, avec les Mémoires pour la même année. à Paris. 1784. Gene 76 und diese 680 S. in 4. m Kupf.

Ein für unsre Wissenschaft ungemein reichhaltiger Jahrgang, der eine umständlichere Anzeige erfordert.

Zuerst von einigen Abhandlungen verwandten Inhalts über die besten Mittel die Luft zu erneuern:

Hr. de Bory schränkt sich besonders auf die Anwendung derselben auf den Schiffen ein. Bekanntlich sannem um die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts in England zwey Männer von sehr verschiedenen Stände — ein Landgeistlicher nemlich und ein Caffeeschenke — zugleich auf die für die Menschheit sehr wichtigen Mittel die Luft auf den Schiffen und an andern Orten wo eine Menge Menschen heysammen stecken, bequem erneuern zu können. — Der Geistliche, Steph. Hales schlug dazu seine freylich etwas unbequemen Windladen
Med. Bibl. 2 B. 1 St. 2 (ven-

2 I. Histoire de l'Ac. des Sc.

(ventilators) vor: der Caffeeschenke Sutton hin-
 gegen b'os den Zug von Küchenfeuer, der nach
 seiner Angabe, in den dazu bestimmten Luströhren
 mit leichter Mühe so geleitet werden könne, daß
 dadurch ein beständiger Luftwechsel erhalten würde.
 Allein nach der jetzigen Bauart der Französischen
 Schiffe läßt die Anlage der Küche auf denselben
 keine solche Benutzung des darin unterhaltenen
 Feuers zu. Hr. d. B. empfiehlt also zu gleichen
 Zweck eine Art kleiner tragbaren Kamine, fast wie
 die sogenannten Hand-Kamine von Nanci,
 mittelst deren man mit leichter Mühe und wenig
 Holz oder Steinkohlen frische Luft in den Kiel
 und zwischen die Verdecke leiten könne.

Ein Aufsatz des Hrn. le Roy betrifft eine
 andre Vorrichtung die Luft zu reinigen, nemlich
 die zu erst auf den Dänischen Schiffen gebrauchten
 sogenannten Windseegel (Manches à vent). Ein
 Schlauch von Seegeltuch, dessen oberes, weites,
 trichterförmiges Ende wie ein Knie gebogen, oben
 an einen Mast befestigt, und gegen den Wind ge-
 richtet ist; das untre aber in den Kiel hinabreicht.
 Diese Einrichtung wendet nun Hr. l. R. auf enge
 Gebäude, Gefängnisse, Spitäler ic. (auch auf
 Gruben und Schächten) an; indem er nur statt
 dieses Schlauchs eine andre Röhre anbringt, die
 oben

oben vom Dache in die dumpflichten Gegenden des Gebäudes hinab führt, und mittelst einer Fahne ebenfalls immer dem Winde entgegen gerichtet bleibt. — Eben so kan durch eine andre Richtung der Fahne auch die dumpfigte Luft aus dem Gebäude zum Dache hinaus geleitet werden u. s. w.

Ein paar für die medicinische Policen überaus wichtige Abhandlungen, betreffen die Verbesserung der Gefängnisse in Absicht auf die Gesundheit. — Da man nemlich überhaupt neuerlich in Europa auf die Bemerkung gekommen war, daß Gefangne am Ende immer doch noch Menschen sind, so hatte auch Hr. Necke ein Gutdünken von der Akademie der Wissenschaften über einen Plan zu Erbauung eines neuen menschlichen Gefangenhauses für die Gerichtsbarkeit des Chatelet statt der drey bisherigen (des großen, und des kleinen Chatelet und des For- l'évêque) verlangt. — Die Akademie übertrug die Sache 6 Gliedern aus ihrem Mittel, nemlich den Herren Du Hamel, de Montigny, Tillet, le Roy, Tenon und Lavoisier, deren merkwürdiger Bericht hierüber nun abgedruckt ist; und der, obgleich Necke's großer Plan unausgeführt geblieben, und am Ende bloß darauf eingeschränkt worden, daß man für die Schuldner ein eignes und leidlicheres Gefängnis gebaut, doch

die größte Aufmerksamkeit aller Sanitäts-Collegien, und jedes Arztes, zumal der Stadt- und Landphysiker die Waisen-Zucht- und Arbeitshäuser zu besorgen haben, erregen muß. — Der zweite Aufsatz ist von Hrn. Tenon allein, und betrifft besonders den Zustand und die mögliche Verbesserung der Krankensäle in den gedachten Gefängnissen.

Um aber Wiederholung zu vermeiden fassen wir beide in unsrer Anzeige zusammen.

Erst ein Gemälde vom bisherigen Zustand jener drey Gefängnisse, deren Grundfläche zusammen nicht mehr als $522\frac{1}{2}$ Quadratruthen beträgt, und worin doch gewöhnlich gegen 800, und zuweilen auf 1000 Menschen zusammen gestopft sind. — Die Akademisten fanden nach eigener Besichtigung überhaupt die Gebäude hoch, die Höfe äußerst eng, die Zimmer und Kerker so angelegt, daß schwerlich Luft oder Licht einen Weg hinein finden kan, und höchstens eins aus dem andern eine schon verpestete Atmosphäre schöpfen muß. — Alle Fenster ic. eng und an den ungereimtesten Orten. — Die Lagerstätten so daß man nicht sagen kan die Gefangnen liegen drauf, sondern sie sind hineingeklemmt. — Faulend Stroh statt der Betten, alle Wände beständig naß, und durchaus keinen Winkel wo man vom

vom Gestank der Abtritte frey wäre. — Die Gefangnen selbst aber so daß sie ihre Nothdurft da wo sie liegen verrichten müssen, und daß ihnen ihre Hemden vom Leibe runter faulen, und sie selbst von Matten und Ungezieser angefressen wurden. — Kurz, im ganzen die allerergiebigste Pflanzschule zur unaufhörlichen Unterhaltung aller möglichen Pestartigen ansteckenden Krankheiten, die dann von da auf Stadt und Land, auf Schiffe und in Colonien verbreitet werden mußten.

Die Commission sah bald, daß um diese Greuel bey der Anlage eines neuen Gefängnisses oder eines jeden ähnlichen Gebäudes wo eine Menge Menschen eingesperrt sind, zu verhüten, viererley Dinge unumgänglich sind: 1. möglichste Reinlichkeit; 2. Ueberfluß an Wasser zum abspülen und zum erfrischen; 3. freyer Luftzug; und 4. Lebensordnung der Inwohner.

Zur Reinlichkeit gehört vor allen eine schickliche Anlage und gute Unterhaltung der Abtritte. Sehr oft rührt der unerträgliche Geruch, den sie verbreiten, bloß von demjenigen Unrathe her, der an den Wänden ihrer Abführungsgänge stockt; und es ist daher bey Hrn. Tenon's Aufsatz zum Muster einer trefflichen Bauart für Abtritte, der Grundriß von denen in dem großen Zucht- und Arbeitshaus

la Salpêtrière in Kupfer gestochen. Alle Abtritte aller drey Stockwerke sind daselbst in die Runde um eine Art von gemeinschaftlichen Rauchfang angelegt, der kegelförmig ausgemauert ist, und gerade durchs ganze Gebäude in die Höhe läuft. Mit seinem weiten untern Ende steht er über einem Strom, und mit dem engen obern fährt er zum Dache naus. Alle Abtritte des ganzen Hauses öffnen sich geradezu in diesen gemeinschaftlichen Schlot, dessen conische Gestalt alle mögliche Reinlichkeit gewährt, so daß der Urath aus dem obern Stock eben sowol unmittelbar ins Wasser fällt als der aus dem untern, kurz so daß nirgend etwas davon sich verweilen oder stocken und Geruch verbreiten kan.

Um Ueberfluß von Wasser zu schaffen, werden Wasserleitungen angerathen, die mit Schleussen versehen sind, um von Zeit zu Zeit den Strom mit Gewalt durchstürzen zu lassen. — Wie viel das abschwemmen und scheuren der Gänge, Hausären, Säle &c. vermöge, wird durch den Stockmeister im kleinen Chatelet erwiesen, der durch diese Vorsicht die sonst darinnen gewöhnliche Anzahl der Kranken um ein großes gemindert hat. Ueberall muß der Boden abhängig seyn, um dem Wasser sogleich Abfluß zu gestatten: die Steine aber fest und die Fugen dicht, damit sich nicht allerhand

Aus

Auswurf der Kranken hineinzieht: zumal von vennerischen, deren man dort unter den Criminalgefangnen gewöhnlich 60 außs hundert zählt; so wie sie fast alle ohne Ausnahme die Krätze haben.

So nöthig aber das abschwemmen ist, so unumgänglich muß dagegen auch durch freyen Luftzug fürs schnelle abtrocknen gesorgt werden, weil sonst die dunstige feuchte Atmosphäre außer allen den bekannten Nachtheilen auch nach eignen und zuverlässigen Erfahrungen, besonders die Zufälle des Scharbocks, zumal die Geschwulst der Füße ic. sehr verschlimmert. Zu jenem Behuf sind daher eben die im vorigen Aufsatz von Hrn. le Roy beschriebnen Windröhren angerathen.

Um aber auch bey diesem frischen Luftzug, zumal im Winter die sonst unvermeidliche Erkältung zu verhüten, die besonders den Alten und Kranken, am meisten aber bejahrten Weibsen sehr empfindlich ist, als welche (nach der Versicherung des Hrn. Tenon) oft unter dem Unterrock naß werden sollen, so schlägt man zugleich die in Deutschland gebräuchlichen Ofenröhren vor, in welchen der warme Rauch aus Kaminen, Defen ic. zur Wärmung der Zimmer und Kerker umher geleitet werden könne.

Zur Lebensordnung überhaupt gehört erstens daß die ankommenden Gefangene gebadet, geschoren,

ten, von Ungezefer gereinigt werden ic. neuen Anzug kriegen, wobey aber die wollenen Kleidungsstücke widerrathen werden, weil sie 1. im Magazin leicht von Motten angegriffen werden; 2. weil sie so schwer von Ungezefer zu saubern sind; auch 3. nicht so leicht als Leinenzeug gewaschen werden können; und vorzüglich 4. weil sich die Miasmata u. a. dergl. ansteckende Unreinigkeiten am festesten hinein ziehn.

Dann von der besondern Vorsicht in Rücksicht der Geräthschaften die den Gefangnen, zumal den Kranken, gegeben werden: sie dürfen weder irdne Geschirre noch eisernes Werkzeug in die Hände kriegen: denn im großen Chatelet haben sich schon manchmal Gefangne den Hals mit irdnen Scherben abgeschnitten: und in Bicetre sind Wärter von den Gefangnen mit dem Eisen, das sie sich aus dem Bruchbände gezogen und scharf geschliffen, ermordet worden.

Durchaus muß die Freyheit der Gefangenwärter und Kerkermeister selbst in so fern eingeschränkt werden, daß sie schlechterdings nicht willkürlich — und folglich nach Intresse und Partheylichkeit — über die Vertheilung der Kerker und Zimmer, oder über die Art der Beköstigung ic. disponiren dürfen.

Das

Das beste Mittel, inficirte unreine Zimmer vollkommen zu reinigen, ist die von Hrn. de Morveau zu diesem Behuf empfohlne Entbindung der Salz = Säure in Dämpfe. — Man macht nemlich in einem großen eisernen Kessel oder Tiegel $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Pfund Kochsalz heiß; und wenn dieß recht durchhitzt ist, so gießt man halb so viel oder den dritten Theil Vitrioldl drüber her, wodurch denn die Salz = Säure in Gestalt weißer Dämpfe entbunden wird, die sich dann überall verbreiten und alle faule Miasmata neutralisiren. Wenn sich die Dämpfe verloren haben, öffnet man die Zimmer und läßt sie erst einige Tage offen stehn, worauf sie völlig gereinigt sind und nun ohne alle Bedenklichkeit bewohnt werden können. — Daß man sich sobald das Vitrioldl aufs heisse Salz gegossen ist, schleunig aus dem Zimmer entfernen müsse, versteht sich von selbst: — auch daß die etwa darinnen befindlichen eisernen Gitter 2c. mit einem Deloirniz angestrichen seyn müssen, um nicht von der Säure angefressen zu werden u. s. w.

Bei feuchten neblichten Wetter müsse zuweilen Feuer im Hof 2c. angezündet und dazu gerade das alte Stroh aus den Kerkern genommen werden, um zugleich dieses zu consumiren, das sonst die Fäulnis und Unreinlichkeit so sehr unterhält. —

Es sey überhaupt billig, daß man die Menschen wenigstens so gut halte als das Stallvieh, dem man doch fleißig Stroh zu streuen nicht vergißt.

Bei der Anlage eines neuen Gefangenhauses in einer großen und volkreichen Stadt müsse ja der Boden im untern Stock gleich Anfangs etliche Schuhe höher als die Straße angelegt werden, weil in allen solchen Städten die Straßen durch die Länge der Zeit allmählich höher werden, so wie die großen Gebäude hingegen sinken.

Hr. Tenon hat endlich in seinem eignen Aufsatze auch die Frage berührt in wie fern die ausgeathmete Luft in den Gefängnissen, zumal in den Krankensälen gefährlich werden könne? glaubt sich aber durch eine mehr als 35 jährige Erfahrung überzeugt zu haben, daß sie nicht so bedenklich sey als man auf den ersten Blick und a priori zu schließen, glauben sollte. Er versichert, daß die Lichter in solcher Luft bey allen Versuchen, eben so gut gebrannt wie sonst; und eins das z. B. in ein enges Loch gelassen worden, worin 6 Gefangne beisammen gesteckt, habe auch nicht die mindeste Veränderung erlitten. Zwey Tauben die in gleicher Absicht 120 Stunden lang an einem Hin in dem Saal der Scorbut-Patienten im Spital zum heil.

Ludwig

Ludwig oben unter die Decke gehängt worden, hätten auch nicht die mindeste Beschwerde bezeugt. Doch rathet er zum Ueberfluß und zu aller Vorsicht, besonders der fixen Luft wegen, Asche oder Kalk auf den Boden zu streuen.

Wir kommen zu den übrigen die N. W. betreffenden Aufsätzen:

Hr. Berthollet über die Phosphorus-Säure im Harn, die man neuerlich mehr für ein Product der chemischen Zerstörung durch Feuer, Fäulung &c. als für einen natürlichen Bestandtheil des Harns und der Knochen &c. hat halten wollen. Um diese Behauptung zu prüfen, goß Hr. B. Kalkwasser zu frischgelassenen gesunden Harn, fand aber dennoch daß sich ein phosphorisches Salz mit kalkichter Grundlage darin niederschlug: auch färbte schon der frische Harn das blaue Zuckerpapier roth. — Fünf Theile jenes freiticht phosphorischen Salzes enthielten $\frac{2}{3}$ Phosphorus-Säure. Der Harn eines Podagriften hingegen hielt außer den Anfällen seines Uebels kaum den dritten Theil soviel von dieser Säure als der von einem gesunden Manne: während der Anfälle aber zeigte sich ungleich mehr davon, fast im gleichen Verhältnis wie bey den gesunden: — ein Umstand, dessen
weitere

weitere Untersuchung allerhand intressanten Aufschluß über Pathologie verspricht, besonders in Beziehung auf Podagra, Blasenstein u. s. w. — Auch selbst der Schweiß färbt das Zuckerpapier roth; der Speichel aber nicht.

Hr. Portal über den Bau und die Veränderungen der Lungendrüsen, nebst Anmerkungen über einige Zufälle der Lungensucht: — ein wichtiger Aufsatz da er eine Ursache dieser traurigen und leider bis jetzt für überhaupt unheilbar gehaltenen Krankheit betrifft, die sich doch oft noch glücklich heben läßt! nemlich die Verstopfung der Bronchial-Drüsen. — Diese den Lungen eigenthümliche Drüsen, die den Zergliederern erst ziemlich spät bekannt worden, und über deren Bau die Meynungen noch bis jetzt getheilt gewesen sind, müssen genau von den bloß lymphatischen Drüsen, welche diese Eingeweide mit so vielen andern Theilen des Körpers gemein haben, unterschieden werden. Beide Arten liegen zwar zuweilen dicht neben einander, stehen aber übrigens so ganz in keiner weitern Verbindung zusammen, daß oft die von der einen durchaus verdorben und die von der andern hingegen vollkommen gesund sind. — Die Bronchial-Drüsen sind zwar bey der ungebohrnen Leibesfrucht von auffallender Größe, doch ohne daß
sie,

sie, wie Senac meynte, etwa wie die große Brustdrüse und die Nebennieren mit zunehmenden Jahren schwinden sollten. — Die kleine Höle die sich in ihrer Mitte befindet, und die feinen Ausführungsgänge womit sich dieselbe in die Luftröhre und deren Aeste öfnet, werden so wie der schwarze Schleim den sie alsdann enthalten, erst im kranken Zustande recht deutlich sichtbar. — Beyläufig von den unächten Häuten in der Art Bräune die davon ihren Namen hat; und von den steinichten Rinden die sich zumal bey Pflasterern, Steinhauern und ähnlichen Handwerkern in der Luftröhre bilden. Hr. P. fand ein solches Inkrustat an theils Stellen einige Linien dick. —

Die Bronchial-Drüsen werden zuweilen bey übrigens noch so gesunden Lungen durch einen Schleim verstopft, der dem im Schnuppen ausfließenden Noz ähelt, und der einen trocknen Husten, Fieber, Auszehrung, kurz alle Zufälle einer angehenden Schwindsucht nach sich zieht. Diese Drüsen selbst schwellen dabey an, und verursachen auch oft durch den Druck den die benachbarten Blutgefäße davon erleiden, Blutspenen; das doch nicht selten ohne weitem merklichen Nachtheil erduldet werden kan. Wenigstens scheint weit weniger Gefahr dabey, wenn das Blut — und auch selbst

selbst in der Folge das Eiter, seinen Ausweg durch die Luftröhre nimmt, als wenn es hingegen in das Zellgewebe der Lungen selbst tritt. — Und eben diese Anfälle von Lungensucht aus Verstopfung der Bronchial-Drüsen sey es wogegen die sogenannten öffnenden Kräuter-säfte, die geblätterte Weinstenerbe, und das mineralische Kermes, besonders aber anhaltende Bewegung, Ketten, und vorzüglich die Seefahrten sich so wirksam erweisen; nach Celsi wahren aber so lange verkannten Rath: “vtilis in omni tussi est peregrinatio et navigatio longa.” Da hingegen die insgemein gegen Lungensucht angerühmten adstringirenden Mittel, Milchdiät u. s. w. in diesem Fall nicht anders als äußerst nachtheilig seyn können.

Beyläufig ein Fall wo ein Absceß in der rechten Halbkugel des Gehirns, von der Größe eines Hünereyes, doch keinen andern Zufall als ein leichtes Kopfsweh verursachte.

Auch Hr. P. findet es unerklärlich, wie bey andern Lungensuchten, wo das Eiter im Zellgewebe der Lungen selbst steckt und dieselben gleichsam schmelzen macht, und sowol die Luft- als Blutgefäße destruiert, dennoch keine Blutergießung aus diesen letztern erfolgt; ohngeachtet andre Säfte,
wenn

wenn man sie nach dem Tode in dergleichen Lungen injicirt, sogleich in die Eitersäcke übertreten.

(Ein erstaunenswürdiges Beyspiel der Art, wo in einem solchen Fall sogar die großen Stämme der Lungen-Blutgefäße offen und wie abgeschnitten in die Brusthöhle ragten, s. in Hrn. v. Haller *opusc. pathol.* obs. XX. pag. 299. des III B. der *oper. minor.* — und eine Bemerkung wodurch die Erklärung dieses räzelhaften Phänomens wenigstens erleichtert wird, s. im I B. dieser Bibl. S. 569.)

Bei der Gattung Lungensucht die auf Entzündung der Lungen selbst folgt, sind nur die Bronchial-Drüsen angegriffen. — Bei denjenigen hingegen, die von scrophulösen oder venerischen Giften entstanden, bloß die lymphatischen. In diesem letztern Fall werfen die Kranken entweder gar keinen Eiter aus, oder nur kurz vor dem Tode.

Endlich von dem so sehr verschiednen Sitz des Schmerzes, der sich wenigstens bey den mehresten Lungensüchtigen zeigt, besonders von dem bloß consensuellen im Unterleibe, dessen Eingeweide nemlich bey den Leichendöffnungen nachher oft ohne den mindesten Fehler gefunden werden. Er erklärt sich aus dem Laufe des achten Paares, nemlich aus
der

der Verbindung der Lungennerven mit denen im Unterleibe (— s. Hrn. Prof. Walter's *tab. nervor. thorac. et abdom. tab. III. no. 394 bis 429. 456. u. s. w. —*).

Eben so leitet er die heifere Stimme und das oft äußerst beschwerliche, und theils unerträglich schmerzhaftes Schlucken der Lungenfüchtigen, wobei sich doch oft nicht der mindeste Localfehler zeigt, ebenfalls bloß vom consensuellen Reiz auf die Nerven dieser Theile, zumal auf den zurücklaufenden, ab.

Aus dem Einfluß eben dieser Nerven auf die Muskeln des Kehlkopfes und auf die Spannung seiner Bänder erklärt er auch die theils so sonderbaren plötzlichen Veränderungen der Stimme bey hysterischen oder von tollen Hunden gebissnen Personen, die man weiland für Behexung gehalten u. s. w.

Es folgt eine weitläuftige Abhandlung der Hrn. Lavoisier und de la Place über die Wärme: woraus wir, versteht sich, nur dasjenige ausheben, was eine nähere Beziehung auf Physiologie hat, nemlich schon wieder eine neue Theorie der thierischen Wärme. Diese Theorie kommt zwar in
sofern

sofern mit der Crawfordischen überein, daß nach beiden die dephlogistisirte Luft als Hauptquelle derjenigen Wärme angenommen wird, die sich sowol bey dem Verbrennen als bey dem Athemholen entbindet; sie unterscheidet sich aber schon dadurch von derselben, daß Hr. Lavoisier annimmt, die bey beiden Phänomenen entwickelte Wärme sey in der gedachten Feuerluft gebunden, und dieses Fluidum erhalte eben seine luftartige Natur von der ausdehnenden Kraft dieser mit ihm verbundenen Wärme. Da hingegen nach Hrn. Crawford die Feuermaterie in der genannten Luft frey seyn und sich bloß deshalb davon scheiden soll, weil diese Luft, indem sie sich verbindet, zugleich einen großen Theil ihrer specifischen Wärme verliert. — Und was in der Crawfordischen Lehre als Phlogiston angegeben wird, das halten hingegen hier diese Herren für Basis der fixen Luft. Bekanntlich glaubten nemlich Hr. Priestley und Hr. Scheele durch ihre Versuche gefunden zu haben, daß das was die Thiere ausathmen nur sehr wenige fixe — und hingegen eine große Menge phlogistisirte Luft enthalte: diesem ganz zuwider behaupten hingegen hier unsre Verf. gerade die Hauptveränderung welche das Athemholen auf die reine Luft hervorbringe, sey die Verwandlung derselben in fixe: und wenn es ja außerdem noch einen andern Einfluß

Med. Bibl. 2 B. 1 St. B fluß

fluß auf jene reine Luft bewürke, so sey derselbe wenigstens sehr subaltern und unbedeutend.

Folglich leiten sie auch die thierische Wärme eben so wenig als die durchs verbrennen hervorbrachte, keinesweges von abgesetzten Phlogiston, sondern gleichfalls von Verwandlung der reinen Luft in fixe, ab.

Das Athemholen ist ihrer Meynung nach ebenfalls eine Art von langsamer Combustion, das im kleinen was die Löschung des Kalts im großen ist, die innerhalb der Lungen vor sich geht und die nur deswegen kein so merkliches Licht entbindet, als sich hingegen bey Löschung des Kalts zeigt, weil die Feuermaterie, sobald sie frey worden, sogleich durch den in diesem Eingeweide befindlichen Luft eingeschluckt wird. Die durch diese Combustion entbundne Wärme geht in das die Lungen durchströmende Blut über, und wird von da durchs Arterien-System in den ganzen Körper vertheilt.

Es wird uns folglich, nach dieser Theorie, die Luft die wir athmen auf eine doppelte Weise unentbehrlich. Sie benimmt nemlich erstens dem Blute den sonst nachtheiltgen Ueberfluß von Basis der fixen Luft; und zweytenß ersetzt die Wärme welche

welche eben durch die Verbindung derselben mit der Feuermaterie in den Lungen erzeugt wird, den sonstigen beständigen Verlust derselben der uns durch die Atmosphäre und die uns umgebenden Körper entzogen wird.

Die Verf. haben sich zu ihren Versuchen der Meerschweinchen und kleiner Vögel bedient. Die letztern zumal sind ihrer Meynung nach dazu vorzüglich geschikt, da sie ceteris paribus eine größere Menge fixe Luft entbinden als die Säugethiere; so daß z. B. zwey Sperlinge ohngefähr eben so viel reine Luft consumiren als ein Meerschweinchen.

Hr. Vicq. d'Azyr liefert anatomische Bemerkungen über zwey Affen und einen Papian: nemlich *Simia sabaea* (Büffons callitriche) und *cynomolgus* (Büffons macaque) und *Papio mandril*. — Das for. incisivum oder palatinum anterius das bey dem Menschen auf der Gaumenseite nur einfach ist, zeigt sich hingegen schon bey den Affen und Papianen so wie bey andern vierfüßigen Säugethieren doppelt. Je länger ihre Schnauze ist, desto größer sind auch diese Löcher und v. v. Folglich ist es bey dem Menschen am kleinsten (weil seine Gesichtslinie meist senkrecht fällt —). Dann von dem Zwischen-Knochen der bey den vierfüßigen

B 2

Thieren

Thieren vorn zwischen die eigentlichen Oberkiefer eingeschoben ist, und der hingegen dem Menschen mangelt. Der Verf. nennt ihn mit Hrn. Vitet *os maxillaire inferieur*.

(Der Hr. v. Haller und andere Zergliederer nennen ihn *os incisivum* weil bey den Thieren die obern Schneidezähne darin sitzen. Allein da er sich auch bey denjenigen findet, die gar keine *dentis incisivos* im Oberkiefer haben, wie die wiederkäuenden Thiere mit gespaltnen Klauen *ic.* so hat ihn der Herausg. immer lieber *os intermaxillare* genannt.)

Der Verf. merkt an, daß sich doch oft auch im menschlichen Oberkiefer, zumal an jugendlichen Schedeln, hinter den *foraminibus incisivis* und dann inwendig nach dem *processus nasalis* hinauf eine Spalte finde, welche denjenigen Theil des Oberkiefers der die Schneidezähne enthält, vom übrigen Knochen absondere. — “Man könne, sagt er, nicht umhin, eine sonderbare und unerwartete Aehnlichkeit zwischen dem Bau der knöchernen Portion die bey mehrern vierfüßigen Thieren zur Aufnahme der Schneidezähne dient, und derjenigen zu finden, die wenigstens bey den Kindern den gleichen Nutzen habe. Es sey übrigens mit die-

sem

fem Knochen wie mit allen übrigen Kopfknochen, daß nemlich die Spuren der anfänglichen Absonderung mit den Jahren verwachsen: und doch habe er sie noch bey einigen Erwachsenen gefunden."

(Wir würden ohne die, freylich auch nicht sehr meisterhaften, Figuren die Hr. V. d'A. seinem Aufsatz beygefügt hat, kaum seinen Sinn errathen haben, so weit hat er die Vergleichung zwischen zwey sehr verschiedenen Dingen übertrieben! — die kleine Aenlichkeit welche der Vordertheil der menschlichen Oberkiefer durch die Ritze (— denn keine Naht ist es nicht —) womit das for. incisivum bey dem foetus und bey jugendlichen Subjecten umzogen ist, mit dem os *intermaxillare* der Thiere erhält, ist besonders durch die härbeißigen Streitigkeiten zwischen Jac. DuBois, Lener und andern zum Ueberfluß bekannt. Fast alle genauere Osteologen haben der Sache gedacht. Aber diese, dem Hrn. V. d'A. "so unerwartete" Aenlichkeit so weit zu treiben als er hier thut, konnte freylich wohl niemanden vor ihm beygekommen seyn. — Der Herausg. wenigstens hat die Sache nie für etwas mehr oder weniger gehalten, als wofür sie Fallopius der große Meister in seiner Anatomie, erklärt hat, da er sagt: "dissentio ab iis qui publice testantur reperiri *futuram* sub palato per

transuersum ad vtrumque caninum pertinentem, quae in pueris pateat in adultis vero ita oblitescitur vt nullum ipsius relinquatur vestigium. Nam reperio hanc, diuisionem vel *rimam* potius esse quam futuram *cum os ab osse non separet neque in exterioribus appareat etc.* — Ehr könnte man wahrhaftig dem Menschen auch das Blinzhäutgen der Thiere andemonstriren weil seine membrana semilunaris einige Aenlichkeit damit zeigt u. s. w. —).

Auch die Thränenbeinchen seyen nur bey dem Menschen so klein, eben wegen der rundlichen Form seines Schädels: hingegen bey den langschnauzichten Thieren, z. E. bey dem Pferd und Schaaf, von ansehnlicher Größe.

Eine andre Bemerkung die Hr. V. d'A. der Pariser Akademie vortrögt, ist die: "daß nachdem sich die Oberhaut von den dunkelblauen Backen des Mandrill durch die Fäulung losgegeben, er gefunden habe, daß diese Farbe vorzüglich im Malpighischen Schleim ihren Sitz habe, so wie die schwarze Farbe der Mohrenhaut."

(In einer jugendlichen Arbeit des Herausg. die vor 10 Jahren in Göttingen rausgekommen, findet sich

sich ein Stück Haut aus dem Gesicht eben dieses Mandrills bloß in der Absicht in Kupfer gestochen und beschrieben, um es mit dem Stiz der Schwärze in der Negerhaut zu vergleichen —).

Zuletzt auch noch ein Erweis aus dem Muskelsbau der Affen, daß diese Thiere unmöglich zum aufrechten Gange bestimmt seyn können.

(Eine Anmerkung die bey weiten nicht Hrn. V. d'A. oder seine Nation allein betrifft, ist doch, daß die unbegreifliche Unkunde in dem was in den Wissenschaften vorgearbeitet worden, vielen neuen Arbeiten vieler heutigen Schriftsteller ein auffallend dürftiges Ansehn giebt. — Es ist ein großer Unterschied zwischen dem geschmacklosen pedantischen Citationsprunk, womit weiland unsre eheliche deutsche Compiler einhertrabten, und zwischen einer solchen Nachlässigkeit welche die bekanntesten Dinge mit einer Mine von Neuheit introduciren will. — Müßte man nicht lächeln, wenn jemand eine Hand voll Blumen aus seinem Lustgärtgen raste und sie den Botanikern als eine Neuigkeit beschriebe, unbekümmert wenn sie auch gleich seit Jahrhunderten noch so trivial = bekannt gewesen wären. —)

Ebenfalls Hr. Vicq: d'Azyr über die anfängliche Lage der Geilen bey dem ungebohrnen Knäbgen

in der Bauchhöhle, über ihren nachwärtigen Eintritt in den Hodensack und das Verwachsen der Seilenscheide: als eine Nachlese zu Hrn. Job. Hunter's bekannten Aufsatz in seines verstorbenen Bruders *medical commentaries*.

(— Da es wie wir finden, den Anfängern oft schwer fällt, sich einen hellen Begriff von dieser ganzen Sache zu machen, so ist es hoffentlich nicht überflüssig, wenn wir sie mit ein paar Worten hier auseinander zu setzen suchen: — die Seilen liegen bekanntlich bey dem ungebohrnen Knäbgen im Unterleibe, und treten erst gegen die Zeit der Geburt in den Hodensack. Sie sind so wie andre Eingeweide des Unterleibes mit einer Fortsetzung des Bauchfells straff überzogen, und zwar meist auf ihrer ganzen Oberfläche; (nicht etwa bloß auf der Vorderseite wie dieß hingegen der Fall bey den Nieren ist, die gleichsam nur hinter dem vorgespannten Bauchfelle versteckt liegen. —) Daher die Seilen auch, wenn man ein ungebohrnes Knäbgen, zumal aus der Mitte der Schwangerschaft öffnet, ganz frey in die Bauchhöhle hinein zu hängen scheinen, und so erklärt sich das Wortspiel, ob und in wie fern sie, und andre Eingeweide des Unterleibes innerhalb der Bauchhöhle oder außerhalb derselben liegen? — Freylich wol außers
halb

halb des Bauchfells, d. h. man könnte das Bauchfell als einen unverletzten Sack davon abschälen und sie doch sitzen lassen. Aber immer doch innerhalb der Bauchhöhle als Höle betrachtet. — Die Samen Gefäße und das vas deferens bleiben hinter dem Bauchfell liegen: erstrecken sich nicht mit in jene Fortsetzung desselben die den Testikel umfaßt. Hingegen macht das Bauchfell gerade unter jedem Seilen eine lange fast Rinnenförmige Falte, die ohngefähr einem umgekehrten Kegels ähnlich sieht, und dem Testikel gleichsam zur Stütze dient, als welcher auf dem breitem obern Theil dieser Rinne aufruht, da hingegen ihr unteres dünneres Ende nach der Gegend des Bauchringes hinläuft, denselben durchbohrt, und sich endlich unten in den Hodensack verliert. — Diese Rinnenartige Falte des Bauchfells ist aber nicht hohl, sondern sie ist mit einem schleimichten Zellgewebe gefüllt, das nun eben unter dem Namen von gubernaculum HUNTERI bekannt ist, und das vermuthlich durch seine Contractibilität in den spätern Monaten der Schwangerschaft den oben drauf sitzenden Seilen immer mehr und mehr abwärts nach der obgedachten Oeffnung des Bauchringes hinunter zieht —).

Nun diese ganze Reise der Seilen theilt Hr. V. d'U. in vier Stationen:

In der ersten nemlich, vom dritten Monat bis in die Mitte des fünften liegen die Geilen auf den langen Muskeln des Schenkels (psoas) zu beiden Seiten des Mastdarms in einer ziemlichen Entfernung unter den Nieren.

In der zweyten die er von der Mitte des fünften Monats bis zum sechsten rechnet, sind die Geilen schon etwas tiefer in die fossas iliacas eingetreten, und das gubernaculum mehr falticht zusammen gezogen, immer mehr verkürzt, und fängt schon an sich durch die Oeffnung im annulus in den Hodensack hinunterzuziehen.

Die dritte, vom sechsten Monat bis zu Ende des achten ist die wichtigste, da nemlich der Geile von seinem gubernaculo durch den Bauchring hindurch gezogen wird. Der Durchgang geschieht schnell. Der Geile glitscht gleichsam hindurch; und tritt nun in einen engen Gang, der wie schon erwähnt von der obgedachten Rinne des Bauchfells, womit das gubernaculum bedeckt ward, in den Hodensack hinab continuirt, und nun bloß durch den Eintritt des Geilen, zu einem Sacke, nemlich zur tunica vaginali communi erweitert wird.

Endlich in der vierten, da die Frucht zur Geburt reif ist, senken sich nun die Geilen immer tiefer

tiefer in den Hodensack hinab, und die Deffnung wodurch sie aus der Bauchhöhle hinabgeglitt sind waren, schließt sich immer mehr mit einer zarten Haut; die aber freylich noch lange nicht dem benachbarten Bauchfelle an Stärke gleich kommt, und also auch noch nach der Geburt noch immer leicht ausgedehnt oder zerrissen, und dadurch zum Sitz mannichfaltiger wahren: oder auch Wassers Brüche werden kan.

So, sagt der Verf., sey der gewöhnliche Lauf. Freylich aber habe er bey Vergleichung einer großen Anzahl von Leibesfrüchten sowol in Rücksicht dieser Termine als der übrigen Umstände viele unbeständige Verschiedenheit bemerkt.

Den Hängemuskel der Geilen (cremaster) den einige Zergliederer mit dem gubernaculum verbunden geglaubt, habe er doch immer gänzlich davon abgesondert und entfernt gefunden.

Außer der dünnen Haut, womit gedachter maßen die Deffnung in den Weichen nachdem die Geilen hindurch getreten sind, allgemach geschlossen wird, bildet sich auch unterhalb derselben im obern Theil des Hodensacks, in den Gellenscheiden ein zellichtes Gewebe, wodurch noch fernerweit die

Verz

Verbindung derselben mit der Bauchhöhle abgeschnitten wird. Dieses letztere zellige Band liegt nach außen auf der Saamenschnur nahe unter der Haut, ist doch aber nicht bey allen Erwachsenen gleich deutlich.

Am Ende seiner Abhandlung fügt der Verf. noch einige beyläufige Bemerkungen hinzu: z. B. daß die Furchen der Haut bey zarten Leibesfrüchten überaus sauber und regelmäßig rangirt sind, und daß diese Gestalten, die überhaupt eine genauere Untersuchung verdienen, eine Art von Crystallisation zu seyn schienen.

Zuletzt Hrn. Sabatier Bemerkungen über die Milchsaströhre (ductus thoracicus) bey dem Menschen. Besonders über die Verschiedenheiten die er in mehr als 30 Leichen im Lauf und Bau derselben bemerkt. (— Bekanntlich gehn die Varietäten bey diesem, übrigens so äußerst wichtigen Theile ins unendliche. —)

Zuerst vom untern Ende derselben, oder der sogenannten cisterna chyli. — Bey den vierfüßigen Thieren unterscheidet sie sich durch ihre beträchtliche Weite sehr auffallend von der übrigen Milchsaströhre: bey dem Menschen hingegen ist dieser Unterschied nicht so beständig und auffallend; vielmehr

vielmehr oft nur scheinbar, da nemlich die um diesen Theil herumliegenden runden Drüsen und Wassergefäße den Umfang desselben zu vergrößern scheinen.

Hr. S. hat gewöhnlich zwey Hauptgefäße gefunden die gleichsam als Wurzelstämme der Milchsaströhre anzusehen sind: und dieselbe zuweilen an Stärke sogar übertreffen. Das eine davon, das zur rechten der großen Schlagader liegt, wird wieder erst durch die Verbindung zweyer ansehnlichen Aeste gebildet: das andre hingegen, das bisher minder bekannt gewesen, ohngeachtet es oft stärker ist als der vereinte Stamm der vorgedachten Aeste, läuft zur Linken, aber mehr hinter der großen Schlagader. Zweymal fand der Verf. diese letzte Wurzel gleichsam als eine abgesonderte darmförmige Blase, die nur durch einige lymphatische Gefäße von unbedeutender Stärke mit der Milchsaströhre verbunden war. Beide jene Hauptgefäße sind in ihrem Innern wie in Zellen oder Klappen abgetheilt, welche oft die Injection derselben erschweren.

Die Milchsaströhre empfängt doch während ihres Laufs durch die Brust nur wenige lymphatische Gefäße, die sich hinein öffnen; und zwar die
mehr=

mehrsten derselben erst oben in der Gegend des letzten Wirbels vom Halse und des ersten von der Brust, wo sie sich in ansehnliche Stämme vereinigen, die auf den ersten Blick in die vena subclavia selbst sich zu öffnen scheinen: allein Hr. S. hat sich nach genauen Untersuchungen vergewißert, daß sie ihr Wasser doch erst in die Milchsaströhre und keinesweges etwa unmittelbar zum Blute ergießen. — Hingegen glaubt er dennoch, daß da sich (seiner Meynung nach) bloß die Wassergefäße des linken Arms und der linken Seite von Hals und Kopf in die Milchsaströhre ergießen, die von der rechten sich so wie es Hewson behauptet, allerdings in die rechte vena subclavia öffnen müßten.

(Der Herausg. glaubt sich hingegen vollkommen überzeugt zu haben, daß außer der Milchsaströhre selbst, kein andres Gefäß des absorbirenden Systems sich unmittelbar in irgend ein Blutgefäß ergießt —).

Die Klappen in der Milchsaströhre zeigen sich vorzüglich während ihres Laufs durch die Brust, und zwar nach oben zahlreicher als nach unten; vermutlich weil sie dort von der großen Schlagader entfernter ist, und diese folglich daselbst nicht
so

so wie im untern Theil durch ihre Bewegung den Gang des Milchsafts befördern kan.

Die letzte allgemein bekannte Klappe bey dem Eintritt der Milchsaströhre in die subclavia habe viele Aenlichkeit mit der Fallopischen Klappe im Grimmdarm. — Ihre Wirkungsart läßt sich leicht ad oculum zeigen, wenn man jene Ader oben geöffnet hat, und dann Wasser oder Milch in die Milchsaströhre von unten hinauf treibt.

Zuweilen hat Hr. S. in dieser Röhre Blut gefunden; theils flüßig, theils geronnen. Entweder mochte es aus der subclavia rückwärts hineingetreten seyn, indem es den Widerstand der Klappe überwunden hatte: oder aber es war etwa durch absorbirende Gefäße als Extravasat von anderwärts dahin gebracht worden.

II.

Beobachtungen der epidemischen, und einiger sporadischen Krankheiten am Oberharze, vom Jahr 1777 bis incl. 1782. von Lebrecht Friedrich Benjamin Lentin der Arzney- und Wundarzneykunst Doctor und Königl. Churf. oberharzischen Bergmedicus. Mit einem Kupfer. Dessau und Leipzig in der Buchhandl. der Gel. 1783. 160 S. in 8. und 28 S. Einleitung.

Diese Beobachtungen kan man füglich als eine Fortsetzung der, von eben diesem Verfasser 1779 herausgegebenen memorabilium circa aërem, vitae genus, sanitatem, et morbos Claufthalien- sium, die bis incl. 1777 reichen, ansehen. Mit diesem Jahre, endigten sich die gewöhnliche Gallens Krankheiten, und andere Epidemien. Bis zum Jahre 1781 genossen also die Einwohner dieser Stadt, deren Anzahl sich binnen neun Jahren, von 7125 bis auf 7996 vermehret hatte, allgemei-
ner

ner Verschönerung, deren Ursachen er im regelmässigen Wechsel der Jahreszeiten, und guter Gesundheit aller Nahrungsmittel, findet. Selbst die chronischen Krankheiten waren, in diesem Zeitpunkt, bändiger. Die Gesundheit alles scheint manchmal, bey den auffallendsten Abweichungen der Jahreszeiten und der Witterung, ganz unverändert gut auszudauren; allein alles Hell kommt, auf die darauffolgende an. Jene sieht der W. als die vorbereitende, und diese als die bildende an. Jene schien die flüssigen Theile des m. R., und der Nahrungsmittel, nach und nach aus bisheriger natürlicher, der Gesundheit zuträglichster Verfassung zu setzen; diese aber, durch Hinzukunft einer fühlbaren Veränderung des Meteorosystems, die Nerven, und die festen Theile des Körpers, so zu entstellen, daß vermöge der verschiedenen Modificazion der Reizbarkeit, bald diese, bald jene Krankheitsgestalt, zum Vorschein gebracht wurde. Die Beschaffenheit der Winternahrungsmittel, habe einen großen Einfluß auf Volkskrankheiten (vorab des Frühjahrs). Die Krankheiten des Herbstes, seyen daher am Harze weit menschenschonender, als die Krankheiten des Frühlings. Uplöbliche Veränderungen der Witterung und des Windstrichs, veranlassen zwar auch allgemeine Krankheiten, sie dauern aber nicht lange, seyen

Med. Bibl. 2 B. 1 St. E auch

auch nicht tödlich; die Wirkungen erstrecken sich nicht tiefer in den Körper, sondern bringen nur im Ausdünstungsgeschäfte, und in den Nerven der Haut, eine solche Veränderung hervor, die sogleich ein Fieber erregen, durch welches die krankmachende Materie, gleich wieder aus dem Körper geworfen würde. Erschöpfte, unmäßige, kränkliche, leiden dann freilich mehr. Er hält die Luft in der Blüthezeit der Lannen für vorzüglich gesund. Es gebe hier sehr häufig unzeitige Geburten. Das venerische Uebel hingegen sey sehr selten und milde. Die Schwindsucht und Epilepsie sonst häufiger, nun aber seltener, da Hr. L. die brausenden Castarrhalhusten gleich mit spanischen Fliegenpflaster, Meerzwiebelsaft und Ammontacgummi, empfangen; und den Puchknaben, die sehr oft epileptisch wurden, mit der Störkischen Lattwerge Würmer abgetrieben habe. Ueber die Wahl unter mehreren Kranken, um den Genius einer Epidemie auf das eigentlichste zu erforschen, und zwey Tabellen bequem eingerichtet, um die tägliche Beobachtungen aufzuzeichnen.

1781 im Herbst machte die Gelbsucht Epidemie. Sie war aber durchaus so gelinde, daß von 264 Kranken keiner starb, oder Nachbleibsel erzeugt worden wären, die oft weit schlimmer und ver-
drießli

drießlicher sind, als die Krankheit selbst. Da
 Fähigkeit aller umlaufenden und abgesonderten
 Säfte, als Folge der vorhergegangenen vorbereitens-
 den Bitterung, und damit verbundener Mangel
 saftenhafter frischer Früchte vorausgesetzt werden
 konnte; füllte Hr. L. erst jeden, der über Drucken
 in der Herzgrube, und unter den Rippen klagte,
 mit auslösenden, verdünnenden Getränken an, in
 welchen entweder das Gelbe vom Ey, oder Honig
 aufgelöst war, gab dabey täglich drey Quentchen,
 bis ein halb Loth tartarisirten Weinstein, in
 einem ähnlichen Dekokt aufgelöst, und reinigte
 darauf die Kranken, nach vorsehenden Anzeiggen,
 entweder durch Brech- oder Laxirmittel, und fuhr
 mit dieser Heilart so lange fort, bis der druckende
 Schmerz in der Herzgrube mehrentheils völlig ver-
 schwunden war, und die Kranken mehrere Leichtig-
 keit in den Gliedern, und richtigen Schlaf bekom-
 men hatten; dann gab er bittere stärkende Mittel,
 und ließ die Pflsane so lange immer forttrinken,
 bis sich die Farbe und der Bodensatz im Harn zu
 verlieren anfangen. Hierauf beförderte er die
 Ausdünstung. Schwangere hatten doch auch die
 Gelbsucht in einem hartnäckigern Grade, theilten
 sie den Kindern mit, die sie aber fast nie überstan-
 den: sie verfielen in eine Schlassucht, die sich mit
 Zuckungen und dem Tode endigte.

Ganz genau am 8 May 1782 Abends, kam die Influenza mit einem Nordostwinde nach Clausenthal. Alle klagten über Frost, Hitze, Kopf- und Brustweh; dies war aber nur die Fläche, auf welcher noch mancherley besondere Zufälle, deren Grund in der besondern Beschaffenheit einzelner Krankhelten lang, zum Vorschein kamen, denen der V. kurze, aber völlig treffende Mittel entgegen setzte. Auch Hr. L. bemerkt, daß er die Einwirkung der Influenza auf kleinere Kinder, wenigstens anfangs, gar nicht wahrnehmen können.

Die Pocken. Er impft noch durch Faden, in eine leichte Wunde des Oberarms gelegt ein, und stellt die Vortheile der unterhaltenen Reizeitung der Wunden in ihr gehdrigtes Licht. Daß er an 400 mal mit dieser Methode glücklich gewesen, und die Impflinge auch nachher gesund geblieben, sind freilich zu wichtige Bewegungsgründe für diese Methode, als daß er um der Mode willen eine leichtere, aber für das künftige Wohl der Impflinge, nicht so sichere, ergreifen könnte. Er führt auch aus der Geschichte seiner eigenen beiden Kinder, den Beweis gegen Dimsdale, daß Eingimpfte allerdings noch überher, und zur nämlichen Zeit, von natürlichen Pocken angesteckt werden können. Und hierinne liegt wahrscheinlich der Grund,

Grund, warum just die Kinder der Aerzte selbst, am öftersten üble Pocken bey der Impfung bekommen. Das Laxirmittel bey den ersten Spuren des Ausbreitungsfiebers gegeben, hält er nach Dimsdale für sehr wichtig. Hindern Krämpfe oder der Jammer es zu geben, so läßt er erst Blut, läßt in lauen Wasser baden, und Clystire geben, dann aber das Laxirmittel. Der Reiz in den Präcordien erzeuge, der Haut mitgetheilt, Krampf, und der Ausbruch werde dadurch verhindert; er erstrecke sich auch auf die Nieren, und dann werde kein Harn abgesondert; dieser im Blute behalten, verderbe das Pockenmaterial, und theile ihm Schärfe und Neigung zur Fäulnis mit.

Wir können diesem Artikel nicht länger folgen, um von dem Inhalt des übrigen Theils dieser Schrift einige Anzeige zu geben:

Sofortgesetzte Nachricht über die Wirkung der Eisengranulirbäder. Wir zeigen hier nur die Ueberschriften an. Geheilt oder sehr gebessert wurden: 1) Eine Schwindung und Verkürzung des rechten Schenkels bey einem achtjährigen Kinde. 2) Völlige Lähmung beider Schenkel. 3) Schwäche und beben der Glieder. 4) Schwäche nach der Hysterie. 5) Schwäche nach überstandener schwarzer Krankheit. 6) 7) 8) Schwäche nach der Sicht. 9) Noch Schwäche und Lähmung nach der Sicht.

10) Lähmung nach der Hüftenkatz. 11) Heftige Hysterie und Lähmung beider Hände. 12) Schwäche der rechten Hand allein. 13) Krampfhaftes Ziehen in der rechten Hand, und dem rechten Fuß. 14) Das halbseitige Kopfweh.

Krankheiten, bey welchen der Gebrauch der Eisengranulirbäder fruchtlos gewesen: 1) 2) Familienlähmung. 3) Pollutio diurna. 4) Zittern und Beben der Glieder nach zurückgetriebener Krätze. 5) Schließstehende Fußgelenke nach erlittenen Schlagfluß. Diesem Artikel sind noch sechs glücklich abgelaufene Curen mit diesen Bädern, von dem Hr. D. Hardegen zu Bernisgerode beygefügt. Sie betrafen gichtliche, mit Gliederreissen, Lähmung, oder Nervenschwäche behaftete Personen.

Etwas über die Wassersucht. Hier führt der V. den ausübenden Arzt vorzüglich auf die Beschaffenheit der Sekrezionen des Harns, des Schweißes, und der Lymphe, und zeigt daß die Heilung der Wassersucht, sowol in Rücksicht der Entstellung einer oder der andern dieser Absonderungen, als auch, auf die jedesmahlige Beschaffenheit der ausgetretenen Feuchtigkeiten, und der Ausführungswege allemal höchst sorgfältig eingerichtet, und diese letztere vorzüglich zu vorzunehmenden Ausleerungen mäßten vorbereitet werden.

Ben

Bey ausgetretener Lympher bedienet er sich der Salze, in einem Decoct von Senagawurzel aufgeloßt, und mit Wachholder- und Meerzwiebel-saft verjüßt. Hierauf die Merkurialsalze, und führt endlich mit Gummitutte so geschwind hintereinander ab, als es die Kräfte des Kranken nur immer gestatten. Im Tage zwey auch drey-mal, hat er dieses Gummi zu 10 bis 20 Gran nehmen lassen. Kurz vor und bey der Wirkung selbst, läßt er den Körper fleißig reiben, und kalt Wasser mit Weinsteinrahm nachtrinken. Wenn der Geschwulst nach Verhältnis nicht mehr abnehmen wollte, sahe er es als ein Zeichen an, daß zwar fast alle ausgetretene Lympher ausgeleert sey, daß aber nun zurückenthaltener Harn, seine eigene Mittel und Wege fordere. Diesem nach geht er zum Menghinischen Mittel, und zum Meerzwiebelwein über. Wenn nun der Geschwulst so weit gefallen war, daß man die Schienbeinröhren durchaus fühlen konnte, dann erst ließ er die stärkende Binde anlegen; zugleich aber auch das Campecheholz-Extract in abgelochten Bitterslee und Winters-Rinde, mit oder ohne Eisenmittel, insonderheit den Eisenweinstein, oder auch, bey durchstechender Säulnis, das würzhafte Vitriol-sauer nehmen, und Abends und Morgens die Ausdünstung befördern.

In diesem Stadium ändert er nun die Diät, um dem Blute ein haltbares Gluten wiederzugeben, das bey der Wassersucht, fast allemal zerstöhrt ist, und fehlt: wobey er vornemlich räth, die Dauungskraft zu stärken, weil der Mangel des Glutens, gar oft einzig und allein einen Fehler der Dauung zum Grunde hat.

Sollen die Nieren den, in Höhlen, oder in das Zellengewebe ausgetretenen Harn forttreiben können, so müssen sie im Zustande der Inerzie dazu vorbereitet werden. Laugensalze dürfen nur so lange gebraucht werden, als sie selbst wieder mit dem Harn abgehen. Lieber bedient man sich sicherer Mittel, die hier genannt sind. Auch die Canthariden werden hier genannt, aber große Vorsicht dabey empfohlen. Das frühere Abzapfen des Wassers aus der Bauchhöhle, empfiehlt er sehr. Er hat auch immer den ganzen Vorrath auf einmal auslaufen lassen, ohne Nachtheil davon zu spüren. Die Schmerzen, welche die Abgezapfte in den Gebärmern empfanden, verlohren sich gar bald, nachdem der Bauch mit Kampferöl eingerieben, mit Unhaltischen Wasser belegt, und innerlich Kampfer mit Salmiak vorgegeben worden. Zwen Geschichten, durch das Abzapfen gründlich geheilter Wassersüchtiger werden hier erzählt. Dem

Cam

Campecheholz - Extract schreibt er große Wirkungen, in Verhütung der Wiederkunft der Wassersucht zu.

Die wahre Beschaffenheit der Anasarca, und die Ursachen jeder Art derselben, sind freilich noch bey weiten nicht in ein solches Licht gesetzt, bey dem man nicht irren könnte. Unser V. hat sie am dstersten als ein parasitisches Uebel, bey, oder nach andern Krankheiten entstehen gesehen, und diese waren entweder der Art, daß man eine Auflösung des Bluts, und vornemlich des flebrichten Theils desselben, gar nicht verkennen konnte; oder solche, bey denen der Mechanismus des Ausdünstungssystems, die Haut selbst, aus vielerley Ursachen fehlerhaft geworden war; oder die Anasarca erstreckte sich nur über einzelne Theile des Körpers. Dem Anfange der Auflösung des Bluts, könne man mit größtem Vortheile das Hallersche Sauer, nebst sauerlichen Gallerten, der Salap, und dergleichen schleimigten Mitteln begegnen. Da der Zeitraum, durch diese Mittel, dem welttern Fortgange der Wassersucht zuvorzukommen, ihre gar enge Gränzen hat, so giebt er im folgenden Anleitung durch welche Wege, die Anhäufung des Wassers unter der Haut, ausgeleert werden müsse, die diesem Kranken, in gegenwärtiger Periode der Krankheit, am angemessensten ist.

Das, was an der Haut, zu Wiederherstellung der Ausdünstung, als Vorbereitungs mittel äußerlich kan verwendet werden, bezieht sich auf die mechanische Ursache, die sie zu Betreibung ihres Geschäftes unfähig gemacht hat. Unreinigkeit und Vernarbung; mangelnde Thätigkeit der ausdünstenden Gefäße, oder Lähmung derselben, sind die gewöhnlichsten Ursachen, und Ueberspanntheit derselben, eine Folge, die oft zum großen Hinderniß der Genesung wird. Die besten Mittel werden hier nur namentlich angeführt. Eine Bemerkung können wir doch nicht obüberhört lassen, weil sie den Rath des Celsus, die Meerzwiebeln äußerlich zu gebrauchen, bestätigt. Ein Quacksalber ließ einen Wassersüchtigen, der es nach erlittenen Schlagfluß geworden war, in einen dicken Brei von unsern Zwiebeln, mit Lüchern wickeln, mit Betten bedecken, und gab ihm viel Zwiebeln zu essen. In kurzer Zeit sey dieser Kranke zwar ganz dünne geworden, die Wassersucht habe sich aber, aus Mangel anpassender Behandlung, wieder eingestellt.

Die Ueberspanntheit der Haut. So lange noch der ganze Geschwulst der Füße, des Morgens um ein merkliches dünner wird, könne auch, die Beförderung der Ausdünstung, des Harns, oder
 ander

anderer Ausleerungen noch nützlich seyn. So bald aber die Feuchtigkeiten unbeweglich feste werden, alsdann sey auch der Zustand der Haut, der Gefäße, und der Feuchtigkeiten, und zugleich der Zeitpunkt da, das Wasser aus Ort und Stelle auslaufen zu lassen.

Man verschiebe die Einschnitte an den Nerven gemeiniglich zu lange hin, mache derselben zu wenig, befördere das Auslaufen nicht genug von unten herauf, vertheidige die Lezzen, und den Umfang der Wunden, nicht sorgfältig gegen das Wundwerden, und lasse die üble Folgen gutwillig zu, denen man einige Monate oder Wochen früher, bey genauer Aufsicht gar nicht ausgesetzt gewesen wäre.

Unter vielen andern Mitteln, die Hr. L. angewendet hat, um solche Wunden frisch zu erhalten, hat sich eine Vermischung aus zwey Dritteil des Safts vom großen Hauslauch, ein Dritteil Zitronensaft, und einige Gran Borax am kräftigsten bewiesen. Mehrere Vorschläge.

Die *Angina polyposa*. Die Gerinnung des Schleims in der Luftröhre zu verhindern; die dahin abgesetzte schleimigte Feuchtigkeit in flüssigen

gen Zustände zu erhalten; den fernern Zufluß abzuleiten; und das, was jezo schon dahin abgesetzt worden wegzuschaffen, waren Hr. L. Anzeigen. Er ließ also den vordern Theil des Halses, täglich zwey bis drey mal mit der Werlhofischen Salbe gegen die Krätze einschmierern; ein Zugflasche zwischen die Schultern, und weil dem Kinde die Nase ganz trocken war, Flanell mit Kampfer stark befeuchtet, auf die Brust legen. Die reichliche Absonderung des Harns wurde durch des D. harntreibendes Liniment wiederhergestellt. Innerlich gab er die Ammoniakmilch in einem Aufguß von der Senegawurzel mit einem Brustwasser und etwas Salpeter. Den Leib öffnete er mit Klystiren. Nach einigen Tagen das elix. pect. R. D. mit einem Saft. So lange die Stimme noch einigermaßen verdächtig war, ließ er mit dem einschmierern fortfahren. Im Febr. 1783 rettete er mit eben diesen Mitteln ein anders Kind.

Und Rec. kan vom Jan. 1785 noch die dritte, nach eben dieser Vorschrift erhaltene, glückliche Wirkung beyfügen.

III.

Metodo di allattare a mano i bambini,
 del Dr. FIL. BALDINI (Prof. di Medic.)
 Napoli. 1784. 88 S. in 8. m. Kupf.

Die Hauptabsicht des Hrn. B. der diese Schrift der Königin von Neapel zugeignet hat, geht dahin die Vorzüge der Thiermilch vor der Ammenmilch zum stillen der Kinder zu erweisen. Um sie bequem beyzubringen, hat er eine eigne Art von kleiner Flasche erfunden, an deren Hals ein kegelförmiger Deckel mit einem Loche am Ende angeschraubt ist. In diesen Deckel wird ein kleiner Schwamm fest eingedruckt, so daß nur ein kleines rundes Ende davon in Form und Größe einer Brustwarze durch das Loch herausragt, wodurch denn das Kind die Milch aus der Flasche einsaugt.

(— Also im Grunde bloß eine bequeme Abänderung der bey uns Deutschen, zumal unter dem Landvolke, vorlängst zu gleicher Absicht, auch besonders zum entwöhnen der Kinder gebräuchlichen, allgemein bekannten Maschine. — Denn daß sie wenigstens nun seit 300 Jahren im Gebrauch sey, bezeugt der alte ehrliche Thomas Plater — seines

nes Handwerks Seiler und Lehrer der Hebräischen Sprache zu Basel, Dr. Luther's Zeitgenosse, und Vater unsers verdienten und für seine Zeit großen Arztes Selig Plater's — in seinem eignen, wegen seines treuerhizigen Details äußerst unterhaltenden Lebenslauf: "Als die Mutter mein genesen war," sagt er, "haben ihr die Brüste weh gethan daß sie mich nit hat mögen säugen, hab auch sonst nie keine Frauenmilch gesogen: hab also durch ein Hörnlein, wie im Land der Brauch ist wenn man ein Kind entwehnt, müssen Kuhmilch saugen. Denn man giebt den Kindern nit zu essen, bis sie oft 4 oder 5 Jahr alt werden, sondern allein Milch zu saugen."

Hr. B. stellt zuerst die bekannten Gründe für die Verblindlichkeit der Mütter auf, ihre Kinder selbst zu stillen, und setzt dann das vielfache Unheil auseinander, das durch Ammen über die Säuglinge gebracht werden kan.

Selbst ihre Laster abßen sie durch die Milch ein. — Hr. B. hat ein siebenjähriges Mädgen gekannt, aber nicht zu heilen vermocht, die den unwiderstehlichsten Hang zum Brantweintrinken von ihrer versoffnen Amme eingesogen hatte.

Auch die unbefriedigte Sehnsucht der wollüstigen Ammen nach dem Bey Schlaf könne dem Säugling tödlich werden.

Dann

Dann von der unglücklichen Fortpflanzung ansteckender Krankheiten durchs Stillen. Zumal von der Lustseuche. Ein Beyspiel davon aus Linne's *nutrix nouerca*.

(Dem Herausg. ist ein weit auffallenderes aus einer deutschen Stadt bekannt: — Ein inficirter Mensch steckt seine Frau an, so daß die sechs Kinder die sie nach und nach kriegt, alle das tödliche Gift mit zur Welt bringen, und bald daran sterben. — Die unglückliche Mutter wird zum siebentenmal schwanger und hoft doch dieses einzige arme Geschöpf dadurch zu retten, daß sie es nicht wie die vorigen selbst stillt, sondern ihm eine gesunde Amme giebt. Aber die wird nun vice versa von dem Kinde angesteckt, so daß sie mit der bösen Brust nicht fortstillen kan. Sie giebt es deshalb derweile einer andern stillenden Mutter, und nun wird auch diese von dem Kinde inficirt, und sie steckt selbst wieder ihr eignes Kind dadurch an! —)

Wie zumal durch die unreinen Ammen die Mortalität in den Findelhäusern so schrecklich vergrößert werde. — Im Spital della annunziata zu Neapel wo in manchen Jahren 2 bis 3000 Findlinge eingebracht werden, blesben nur wenige hunderte davon am Leben.

Und

Und überhaupt glaubt Hr. B. daß im Durchschnitt bey einer gleichen Anzahl von Säuglingen, von den durch Ammen gestillten wenigstens $\frac{2}{3}$ und hingegen von den durch ihre Mutter gesäugten nur $\frac{1}{4}$ sterben.

Nun solchem Nachtheil abzuhelfen empfiehlt er also das aufziehen mit Thiermilch.

Von der Verschiedenheit der Milch bey dem gewöhnlichen Melk-vieh, Kühen, Ziegen, Schaaßen und Eseln, und wie man also nach der verschiedenen Constitution der Kinder und andren Umständen sich der einen oder andern bedienen solle.

Besonders aber von den Heilkräften, welche die Milch von dem Futter der Thiere annimmt; wie man also die Thiere absichtlich mit Arzneykräutern füttern, und ihre Milch dann gegen Kinderkrankheiten brauchen könne.

Er habe starke Apulische Bauern gekannt, die wenn sie laxiren wollten, sich nur gleich an die Zitzen einer Ziege oder einer Schaasmutter legten, die eben auf Felbern geweidet hatten, wo Chamillen oder andere dergleichen Pflanzen wachsen.

(So wie Melampus die hysterischen Töchter des R. Prdtus mit Milch von Ziegen geheilt haben soll, die er vorher mit schwarzer Nieswurzel gefüttert.

füttert. -- Und hat man doch in Frankreich venezianische Kinder binnen wenigen Wochen bloß mit Milch von Ziegen gesund gemacht, die man vorher kahl geschoren, und so lange mit Quecksilbersalbe eingerieben bis sie zu saliviren angefangen. --)

Er selbst habe einen Säugling, dessen ganzer Mund mit Schwämmchen dicht besät war, gleich dadurch geheilt, daß er ihn von der Mutter Brust ablegen ließ, und dafür mit Milch von einer Eselin nährte, die nur Gras und Eichorien zu fressen kriegte.

So läßt er für atrophische Kinder die Kühe oder Schaafe mit Reis, oder türkischen Waizen, oder Hafer füttern; u. s. w.

Die Würmer treibt er mit Milch-Clystiren ab.

Beyläufig sind auch andre Anmerkungen von Kinderkrankheiten eingestreut: z. B. der Durchfall der Kinder der von unterdrückter Ausbünstung herühre, lasse sich wie er aus Erfahrung gesehen, aufs sicherste und leichteste durch das von Galen so sehr gepriesene Mittel heben, da man den ganzen Leib der Kinder etliche Tage lang mit fein zerstoßnen trocknen Küchenalz bestreuet.

IV.

G. PROCHASKA adnotationum academica-
rum Fasc. III. Prag. 1784. 223 S.
gr. 8. mit Kupf.

Dieser Theil zerfällt in zwey Abschnitte, deren ersterer von 164 S. bloß von den Verrichtungen des Nervensystems handelt. Der andre enthält vermischte anatomisch = pathologische Bemerkungen.

Was die Leser des erstern Abschnitts (über einen eben so schwierigen als wichtigen Gegenstand, und der neuerlich von so vielen Händen mit so ungleichen Glück bearbeitet worden) gleich zu Gunsten des Verf. einnehmen muß, ist die S. 3. und 149 gegebene Versicherung, daß er sich bey derselben aller Hypothesen entschlagen, lediglich auf die sicher erwiesenen Erfahrungen gefußt, und dabey (nach S. 29) durchgehends Newton's Gang befolgt habe, der sich auch bey Untersuchung der anziehenden Kraft bloß an die Phänomene gehalten, und daraus jener ihre Gesetze abstrahirt habe, ohne sich übrigens auf die verborgne erste Ursache derselben weiter einzulassen.

Im I Kap. handelt er von den veralterten Aristotelischen und Galenischen Hypothesen über die Verrichtungen des Nervensystems, denen er aber auch gleich die Lehre von den sogenannten Lebensgeistern (Spiritus animales) zugesellt, wovon er die verschiedenen Meynungen anführt, was dieser oder jener sich unter den Nervengeistern vorgestellt, Mayow z. B. seinen Spiritus nitro - aëreus u. s. w. — sie aber sämmtlich als irrige Grillensfängerey verwirft.

Er nennt dagegen die den Nerven bewohnende Kraft kurz und gut *vis nervosa*, läßt aber die eigentliche Wirkungsart derselben ganz unentschieden, nur erklärt er sich doch so weit, daß sie vermuthlich nicht sowol im bloßen Nervenmarke als in der Verbindung eines andern unsichtbaren Elements mit demselben liegen möge.

Im II Kap. theilt er zuvörderst das ganze Nervensystem in drey Abschnitte: A) in *organa animalia*, oder die organa der Denkfähigkeit; wohin er das große und kleine Gehirn rechnet, nur denjenigen Antheil von beiden ausgenommen, aus welchem die Gehirnnerven entspringen. — B) das *sensorium commune*; worunter er eben den gedachten Antheil des Gehirns, und dann das verlängerte Mark und das Rückenmark versteht. —

Endlich C) die Nerven, die von diesem sensorio communi auß in den ganzen übrigen Körper vertheilt werden.

Dann setzt er einige allgemeine Eigenschaften der Nervenkraft fest, die er als durch die unwiderredliche Erfahrung erwiesen annimmt: z. B. von den verschiedenen Arten der Reize, die auf diese Kraft wirken, und von dem verschiedenen Grade der Reizbarkeit, deren sie hingegen fähig ist. (Bey dem hierzu angeführten wiedererweckten Herzschlag durch Einblasen von Luft in die Milchsaströhre ic. bemerken wir S. 57. einen freylich an sich unbedeutenden litterarischen kleinen Irthum, da die *parerga anatomica* dem Frenherren von Brunn zugeschrieben werden: sie sind aber bekanntlich von Peyer. Hingegen hat jener änlliche Versuche in seinem *pancreas secundarium* pag. 74 u. f. beschrieben.)

Die Nervenkraft müsse theilbar seyn, da sich ihr Einfluß auf Muskelbewegung noch im frisch abgeschnittaen oder sonst vom Gehirn abgesonderten Nerven, auch zumal nach S. 189 bey den sogenannten *foetibus acephalis* erhalte.

Bey dieser Gelegenheit erklärt sich Hr. Pr. für den Einfluß der Nerven auf die Bewegung des Herzens, und überhaupt für den, wie er glaubt,

unzer

unzertrennlichen Antheil, den sie an der eigentlich sogenannten Irritabilität der Muskeln haben.

(Freyllich verlieren sich die letzten Enden der zu den Muskeln gehenden Nervenfasern so unmerklich in das Fleisch, daß man dieses nie mit Sicherheit als von jenen abgesondert darstellen kan. Allein dieß scheint uns noch keinen gültigen Einwurf gegen die Unabhängigkeit der Irritabilität von der Nervenkraft abzugeben. Offenbar fehlt doch die wahre Hallerische Reizbarkeit allen andern — nichtfleischichten — Theilen, der Haut, so vielen Eingeweiden u. in welche sich doch die Nervenfasern eben so gut als in das Muskelfleisch vertheilen. Nur der Muskel hingegen zeigt wenn er gereizt wird, die so ganz auszeichnende nicht zu verkennende, von aller bloßen Contractibilität leicht zu unterscheidende oscillirende Bewegung; und ist es folglich nicht den Regeln einer gesunden Logik gemäßer, den Grund dieser in ihrer Art so einzigen Bewegung der Muskeln in einer ausschließlichen Kraft der in ihrer Art eben so einzigen Muskelfasern zuzuschreiben; als sie der Nervenkraft aufzubürden, ohne nun sagen zu können, warum doch dieselbe nur gerade in den fleischichten und nie in irgend einem fleischlosen Theil diese Bewegung hervorzubringen im Stande ist. —)

Aber Hr. Pr. verneint nicht nur die Unabhängigkeit der Irritabilität von der Nervenkraft, sondern behnt S. 88. auch jenes ausschließliche Vorrecht der Muskelfaser auf andre nicht muskulöse Theile aus, und beruft sich dabey aufs Beyspiel der Polypen, die doch auch große Reizbarkeit zeigten, ohngeachtet man keine Muskelfasern an denselben gewahr würde. — — Mein man könnte ihm hierauf gerade die Antwort mutatis mutandis zurückgeben, deren er sich bey einer andern Gelegenheit S. 113 bedient, da er sagt: „baraus daß „Gewächse und sehr einfache Nervenlose Thiere „ohne Nervenkraft leben, folge nicht, daß darum „auch beym Menschen und andren mit Nerven versehenen Thieren das Lebensprincipium ohne dieselbe bestehen könne. So gebe es zwar genug „organisirte Körper, bey welchen jedes Individuum „sich fortzupflanzen im stande sey — aber beym „Menschen und so vielen andern Thieren und „Pflanzen mit getheilten Geschlechtern sey darum „doch die Paarung unumgänglich.“

Dann handelt Hr. Pr. von den Idiosyncrasien, wozu er aber auch Erscheinungen rechnet, die wir aus ganz andern Ursachen abgeleitet haben würden, wie z. B. daß manche Leute nicht rückwärts fahren können u. (So wäre die Sees
krank.

Frankheit, und die Strafe der Trillhäusgen ꝛc. auch unter die Idiosyncrasien zu zählen —). Noch viel weniger aber gehören wol die S. 74 angeführten Beyspiele dahin, wie der Ekel bey faulichten Krankheiten gegen Fleisch und hingegen der Appetit zu sauren Dingen, die wir für vorübergehende heilsame *molimina naturae medicatricis*, und nicht für unerklärliche eingebohrne Idiosyncrasien halten.

Nun von jedem der gedachten drey Theile des Nervensystems ins besondere: und zwar

im III Kap. zuerst von den Nerven und ihren Verrichtungen: die wie obgedacht, in der Verbindung des Nervenmarks mit einem unbekanntem Principio ihren Grund habe. Das Mark könne vielleicht einer ganz geringen Decillation fähig seyn, ohngeachtet die Nerven überhaupt nicht gespannt schienen: und das andere Principium könne vielleicht ein *Electrum* oder eine Lustart u. s. w. seyn.

(Hier stoßen wir an ein auffallendes und lehrreiches Beyspiel wie leicht aus bloßen Mißverständniß eine scharfsinnige Meynung für einen ungereimten Irthum angesehen werden kan. — Hr. Pr. findet es hier S. 77 und 190 nicht unwahrscheinlich, daß sein Nervenprincipium eine Lustart oder die Feuermaterie seyn könne; und doch hatte

56 IV. PROCHASKA adnotationum'

er oben S. 27 den unendlich verdienstvollen Mayow mit seinem spiritus nitro - aëreus als einen Anhängen der abgeschmackten Nervengeister abgefertigt: ohne zu bemerken, daß gerade das was Mayow salpetrigen Luftgeist nennt, nichts mehr und nichts weniger ist als das was Hr. Pr. hier selbst zu ahnden wenigstens zu billigen scheint, die Feuerluft, deren ausgedehnter Einfluß auf die ganze thierische Oekonomie neuerlich so ungezweifelt erwiesen worden. — Und sicher ist dieß der Fall mit manchen andern eben so mißgedeuteten Nennungen von den Nervengeistern. — Was Hr. Pr. sein unbekanntes mit dem Nervenmarke verbundnes Principium nennt, das haben vorige Physiologen eben so gut Nervengeist nennen können. Die Analogie des Gehirns mit andern abscheidenden Eingeweidern war da —; Gefäßreiche Rinde, und dann Mark, beynah wie in den Nieren u. s. w. Nur brauchts ja deshalb nicht gleich Nervenröhren um den Nervensaft darin strömen zu lassen wie Blut in den Adern: sondern er kan eben so gut durch dicke nicht: hohle marklichte Schüre vertheilt werden; ohngefähr so gut als in Hrn. Vera's Wassermaschine das Wasser auch nicht in hohlen Röhren, sondern in dichten Stricken in die Höhe geleitet wird. — Und eben so könnte auch nun bey einem solchen Nervensaft die oscillirende Bewegung

gung in den Nerven ganz wol noch oben drein statt haben, nur daß man sich wieder nicht gleich die rohen Bilder von gespannten Saiten — sondern so unendlich feine Vibrationen denken muß, wie sie sich Newton, den sich Hr. Pr. wie wir gesehen zum Muster vorgesetzt, zu diesem Behuf dachte. Beym Gehörwerkzeug ist diese Wirkungsart fast geometrisch gewiß: — die erste Erweckung der Sensation geschieht durch Vibrationen, und da die erstere sich ins Gehirn erstreckt, warum nicht auch die letztern. Vom Auge bleibt sie allemal höchst wahrscheinlich: — der seel. Euler würde gesagt haben, ebenfalls gewiß. — Und daß es wol mit allen übrigen Sinnen der gleiche Fall sey hat doch Hartley mit Gründen und Erfahrungen behauptet, die wenigstens der Natur weit angemessener und befriedigender sind als manches was andre Physiologen beides sowol gegen die Oscillation als gegen den Nervensaft geschrieben haben. — Ubershaupt aber wird man finden, daß manche gegen beide Lehren gemachte Einwendungen fast im gleichen Grade roh sind, als äußerst subtil hingegen jener Saft und jene Vibration, wenn sie wirklich existiren, nothwendiger weise seyn müssen. —)

Bev der Untersuchung des Einflusses den die Nerven auf die Blutgefäße, z. B. bey Congestio-

nen haben, überläßt sich der sonst den Hypothesen so abgeneigte Verf. doch der sehr gewagten Vermuthung: "ob nicht die durch Reiz auf eine Stelle „verstärkte Nervenkraft den benachbarten Blutgefäßen eine stärkere anziehende Kraft auf die „darin enthaltne Säfte mittheile, so wie Sie „gellack wenn es gerieben wird, Sand und „andre leichte Dinge anziehe." —

Uebrigens glaubt er zwar, bey Anlaß der Versucherischen Versuche, daß die Schlagadern im natürlichen Zustand bloß durch ihre Elasticität würkfen, und gleichsam ohne Reizbarkeit sind (et esse quasi non irritabiles); im wiedernatürlichen Zustand aber, bey einem verstärkten Reiz u. w. würklich irritabel werden und sich zusammenziehen: — so wie es gewiß sey, daß Theile des Körpers die im natürlichen Zustand gefühllos sind, durch Krankheit äußerst empfindlich werden können; als wovon er schon S. 54 u. f. Beispiele von Sehnen, Gelenkbändern und Knochen anführt.

(Bey allen diesen neuerlich aufgestellten Bemerkungen von an sich unempfindlichen Theilen die erst durch Krankheit empfindlich worden seyn sollen, darf man nur nie vergessen, wie leicht sich die Patienten Selbst in der Angabe der schmerzenden

genden Stelle irren können! — eine Erfahrung die sich so unzählig oft fast bey den allermehesten *doloribus internis* bestätigt; — der seltnern Irthümer der Seele nicht zu gedenken, wo z. B. Kranke noch lange über Schmerzen in einem ihnen längst amputirten Theile geklagt. — Und eben darum dünkt uns in diesem Fall, ganz gegen die sonstige Regel, eine verneinende Erfahrung von größern Gewicht als eine bejahende. Wir haben noch ohnlängst beym Beinfras an einem genau aufmerksamen Kranken aller Versuche ohngeachtet den gesunden Theil des Knochens gänzlich unempfindlich gefunden; und es wird uns leichter zu begreifen, wie andre Kranke sich können irrig eingebildet haben, daß ihr Schmerz in den Knochen sitze; als warum der unsrige nichts sollte empfunden haben, da wir die Höhle seiner Schinbeinröhre durchsondirten, wenn anders Nerven darinnen gewesen wären. —)

Durch die gedachte von Nervenreiz verursachte Congestion des Bluts sucht Hr. Pr. so wie Verschuer die monatliche Reinigung zu erklären, wobey er auch noch auf einen ganz besondern Charakter der Nerven rätht, der vielleicht das periodische Lieben, und so die monatliche Congestion nach der Gebärmutter verursachen möchte. —

Und

Und von eben einer solchen Congestion leitet er denn auch die Verengerung der Pupille her: — rechnet aber auch S. 145 die Bewegung des Augensterns zu den unwillkürlichen Muskelbewegungen, wie beym Herz, beym Speisecanal u. s. w.

(Der Herausg. hat sich aber durch eine lange Reihe von Versuchen überzeugt, daß weder das eine noch das andre die nächste Ursache der Bewegung des Augensterns seyn könne. — Die vermeynten Muskelfasern lassen sich durch keinen Handgriff, weder in den allerdurchsichtigsten und ungefärbten Augensternen der weissen Kaninchen und andererer Kackerlacken, noch in den allerdicktesten leberartigsten wie z. B. beym Schuhu 2c. erkennen: und das Eigenthum der Muskelfaser, die wahre Reizbarkeit, fehlt ihm gänzlich. Denn seine Contractibilität, daß er sich sogut wie manche andre Membranen und ähnliche fleischlose Theile zusammen ziehen kan, wird hoffentlich niemand mit der wahren Reizbarkeit verwechseln. Das Bauchfell hat Contractibilität und kan mithin einen Bruch einklemmen, aber deshalb ist es doch nicht muskulös oder reizbar. — Noch weniger aber kan die Verengerung der Pupille von irgend einem Anschwellen der Regenbogenhaut oder von der Ausdehnung ihrer Schlagadern durch verstärkten

Zuschuß

Zuschuß des Bluts abgeleitet werden. Jenes ist leicht durch Versuche an Thieren zu wiederlegen: und von der Nonexistenz des letztern sich zu überzeugen hat der Herausg. vor einigen Jahren eine unangenehme Gelegenheit gehabt, da er einige Wochen lang an einem unterbrochnen Aderschlag litten, und um doch einigen Vortheil von diesem Unfall zu ziehen, ihn zu allerhand Versuchen über den Aderschlag, und unter andern auch über dessen etwanigen Einfluß auf die Bewegung des Augensterns nutzte; allein ohngeachtet er deshalb oft lange und ruhig in Spiegel sah, so machte doch weder die Intermission des Pulses, noch der darauffolgende Zuschuß des Bluts, den er übrigens aufs deutlichste in vielen Schlagadern des Gesichtes fühlen konnte, nicht die mindeste Veränderung in der Weite der Sehe. —)

Daß die Nerven auch sollten eine zurücktreibende Kraft auf die Gefäße äußern können, bezweifelt Hr. Pr.

Vom Einfluß der Nerven auf die Abscheidung der Säfte. Ob sie aber auch unmittelbar auf die Säfte selbst wirken können, wie man aus den plötzlichen Folgen der heftigen Gemüthsbewegungen auf die Milch bey stillenden Weibern geschlossen,

läßt

62 IV. PROCHASKA adnotationum

läßt er unentschieden, und eben so den Antheil den die Nerven etwa an der thierischen Wärme haben könnten.

Das IV Kap. handelt von den Berrichtungen des sensorii communis, so nennt nemlich Hr. Pr. (S. 114.) den gemeinschaftlichen Mittelpunkt von wannen sowol die zur Empfindung als zur Bewegung bestimmten Nerven entspringen, und wo die auf die erstern gemachten Eindrücke von da aus auf die Nerven der andern Art reflectirt und dadurch sowol die unwillkürlichen als die willkürlichen Bewegungen des Körpers hervorgebracht werden. — Nur erinnert er dabey (hoffentlich wol sehr zum Ueberfluß) daß bey dieser Art von Reflexion der Reflexionswinkel dem Incidenzwinkel nicht eben gleich zu seyn brauche.

Daß der Sitz des Sensorii nicht bloß aufs Gehirn eingeschränkt sey, erhelle aus den Erfahrungen an frischgeköpften Fröschen 2c. die wenn sie gereizt werden, doch noch zucken, hüpfen u. s. w.

Von den Anastomosen, und den Nervengeflechten und Nervenknoten vermuthet er, daß sie doch die Reaction des Sensorii befördern, vielleicht gar so, daß Eindrücke auf die Empfindungsnerven gerade von ihnen auf die bewegenden reflectirt werden könnten,

könnten, ohne daß sie erst bis zum gemeinschaftlichen Sensorium zu gelangen brauchten. (Schade daß Hr. Pr. hierbey Monro's Werk noch nicht benutzen können. — Aber auch Hrn. Scarpa haben wir nicht dabey genannt gefunden.)

Im V Kap. endlich wird die letzte Classe von Verrichtungen des Nervensystems abgehandelt, was Hr. Pr. wie obgedacht *functiones animales* nennt, nemlich die Seelenkräfte und ihre Verbindung mit ihren Organen im Gehirn.

Nach S. 130 haben der Mensch und viele ihm verwandte Thiere außer dem *sensorio communi* auch noch das Gehirn erhalten, et praeterea principium quoddam, quod animam, ens incorporeae profapiae vocamus, quodque homini soli speciali Dei gratia immortalis plane naturae concessum esse ex fide docemur; oder wie es S. 141 heißt: quemadmodum nobis hoc credendum praecipit Religio.

Es sey nicht unwahrscheinlich, daß die verschiedenen Seelenkräfte auch ihren besondern Sitz in eigenen Organen des Gehirns haben, und so vermutet Hr. Pr. S. 143 daß das Organ der Einbildungskraft weit vom Organ der Empfindung abgelegen

gelegen seyn müsse, weil jenes im Schlaf, während das letztere ruht, doch geschäftig seyn und Träume verursachen könne.

Eine diesem ersten Abschnitt bezugefügte Zugabe dient meist zur Vertheidigung der von Hrn. Pr. vor einigen Jahren bekannt gemachten microscopischen Untersuchungen des Nervenmarks, (das er als schleimichte Kügelchen gefunden) gegen Hrn. Sontana's davon abweichende Behauptungen, besonders gegen dessen Spiralen der Nerven, und cylindres primitifs. — Wie Hr. Pr. die erstern nicht finden gekonnt, begreifen wir kaum. Daß hingegen die letztern nichts als eine optische Täuschung sind, wissen unsre Leser aus dem I B. dieser Bibl.

Der zweyte Abschnitt dieses Fascikels begreift, wie schon gedacht, einige anatomische und pathologische Bemerkungen, und zwar im I Kap. die Beschreibung dreyer ohne Gehirn gebornen menschlichen Leibesfrüchte: (s. oben im I B. dieser Bibl. S. 448. und dann auch die nächstfolgende Recension) — Die eine hatte noch dazu über dem Nabel einen ungeheuren Bruch, in welchen die mehresten Eingeweide des Unterleibes und selbst das Herz mit seinembeutel und ein Theil der Lungen

Lungen befindlich war. — Eine von den beiden andern war doch zeitig und für ein paar Minuten lebend zur Welt gekommen; saugte am Finger, den man ihr in den Mund steckte, und gab einen weinerlichen Laut von sich.

Hr. Pr. bezweifelt Haller's und Morgagni's Meynung, daß fast alle solche foetus acephali erst durch einen vorgängigen innern Wasserkopf ihr Gehirn eingebüßt haben sollten: und glaubt vielmehr daß wenigstens im einen der von ihm beschriebnen Fälle die Bildung desselben gleich von Anfang entweder gänzlich behindert worden, oder eine falsche Richtung erhalten habe. — Wie aber solche Gehirnlose Früchte doch haben wachsen, und theils gar lebendig geböhren werden können, erklärt er aus der oben im II Kap. des ersten Abschn. angenommenen Theilbarkeit der Nervenkraft.

Das II Kap. enthält drey Leichenöffnungen, wo sich die Ursache der Hemiplegie in der entgegengesetzten Seite des Gehirns zeigte. — Im zweyten fand sich Verderbniß des einen corporis striati. Und im dritten eine große Balggeschwulst voll verdicktes Eiter wodurch die linke Helfte des großen Gehirns sehr aufgetrieben worden, so daß sie die rechte weit seitwärts: und beide Seitenhöhlen zusammengedrückt hatte u. s. w.

Bei allen dreyen — und überhaupt in ähnlichen Fällen — leitet Hr. Pr. den Grund der gegenseitigen Lähmung besonders vom Druck oder von sonstiger fehlerhafter Beschaffenheit der gestreiften Körper her: und findet daher sogar Willis's Meinung wahrscheinlich, der den Sitz der willkürlichen Bewegungen in diesen Körpern suchte.

Gar sehr unerwartet ist uns aber, daß im dritten Fall, wo nemlich durch den Druck auf die linke Seite des Gehirns die rechte Seite des Gesichts, und der rechte Arm, das rechte Bein ic. paralytisch worden waren, dennoch nicht auch das rechte sondern das linke Auge am schwarzen Staar erblindet war. Doch ist weder aus Hrn. Pr. Beschreibung noch aus der beygefügtten Abbildung deutlich zu ersehen, wie sich dabey die beiden Gesichtsnerven, diesseits und jenseits ihrer Verbindung, gegen einander ausgenommen haben. Nur so viel ist angegeben, daß der linke Nerve von der Verbindung an bis zum Augapfel hin etwas flachgedrückt gewesen.

Im III Kap. liefert der Verf. folgende pathologische Bemerkungen:

I. Nur

1. Eine Darmgicht bey einer 55 jährigen Frauensperson, in deren Leiche man das Netz unten ohnweit des linken Bauchringes am Bauchfell angewachsen und dabey zwey häutige Bänder fand, die von da an, unter dem Netz zwischen den dünnen Därmen in die Höhe flogen, und nachdem sie zusammengestoßen waren, wieder fünf andere kürzere dergleichen Bänder bildeten, deren zweye den Grimmdarm an verschiednen Stellen außs strafeste zusammenschnürten.

2. Das Verwachsen einer scirrösen Harnblase mit einer eben so scirrösen Gebärmutter durch welche 10 Wochen lang bis zum Tode der Harn abging.

3. Die Leichendöffnung eines 11 jährigen Mädgens die seit 2 Jahren an einer festen harten Geschwulst des Unterleibes gekränkelt hatte, welche nachher einige Tage vor ihrem Tode beym Nabel aufgebrochen und wol fünf Pfund übelriechendes Eiter darausgestossen waren. Die Eingeweide des Unterleibes, Magen, Darmkanal, Leber und Milz waren nebst dem Gefröße und Netz in eine unförmliche und unkenntliche Masse zusammen gewachsen. Sie waren so wie das Darmfell mit einer Menge gelber Knoten besetzt, die beym aufschneiden eine

zähe gelbe Materie enthielten, und unter dem Nabel fand sich ein ganzer Klumpen voll eiterartiger Materie, von da sich auch Nebengänge zwischen (aber nicht in) die Gedärme erstreckten 2c. — Hr. Pr. glaubt, daß diese und ähnliche Krankheiten bloß von einer äußersten Verderbnis der Lymphatischen Drüsen herrühren.

4. Ähnliche Knoten im Gefröße und der Leber, und am Bauchfell 2c. auch in den Lungen eines 10jährigen Buben der an der Auszehrung gestorben.

5. Eine Verknöcherung am Brustfell wie die vom Hrn. Prof. Walter in den observation. anatom. beschriebne. (und eine dritte, ebenfalls fast vollkommen ähnliche haben auch wir so eben vor uns liegend.)

6. Ein häutiger Staar. — Da Hr. Pr. einen dem Anschein nach ganz gewöhnlichen Staar auszuziehen wollte, fand er bey Oeffnung der Kapsel dieselbe sehr zähe und fest, und auf den gelinden Druck des Augapfels trat die Linse nicht hervor, sondern er sah nun daß die vordre Seite der Kapsel selbst verdunkelt war. Er schnitt dieselbe bis ohngefähr auf $\frac{3}{4}$ das er an der einen Seite sitzen lassen mußte, Stückweis mit der Scheere ab, und der

Kranke

Kranke war in Kürzen völlig und mit Bestand geheilt. Nur muß er doch, ohngeachtet er seine Linse behalten, sich zum Lesen eines Augen-Glases bedienen.

Zum Schluß unsrer Anzeige müssen wir den schon oben (I B. S. 128.) geäußerten Wunsch wiederholen, daß diese nützliche Sammlung doch in einem correctern Styl (oder lieber gerade in einer andern Sprache) abgefaßt seyn möchte. — Nur ein Beispiel zur Rechtfertigung dieses Wunsches damit er nicht etwa für eine pedantische Sylbenstecherey mißgebeutet werde: “die Neigungen sind noch getheilt” ist auf latein gegeben *Cl. Authorum mentes in varias partes sectae sunt*, — und peluis, das Becken, wird hier im genitiv. *pelueos* declinirt u. s. w.

V.

ED. SANDIFORT *anatomie infantis cerebro destituti*. Lugd. Batav. 1784. 86 S. gr. 4. mit 6 Kupfertaf.

Eine überaus umständliche genaue Zergliederung eben eines solchen insgemein — aber abusive — sogenannten foetus acephali, wovon so eben (S. 64.) die Rede gewesen.

Hier dieses war ein zeitliges Mädchen, das doch noch fast eine halbe Stunde nach der Geburt bey'm Leben blieb. — Wie gewöhnlich fehlte die eigentliche obere Hirnschaale und auf der offnen Grundfläche des Schädels lag statt des Gehirns zwischen beiden Felsenbeinen ein derber weißer körnichter Körper, der mit den Anfängen der Nerven zusammenzuhängen schien. Der Kopf steckte zwischen den Schultern auf einem kurzen Halse, dessen erster und dritter Wirbel sehr unvollkommen und zusammen gedrückt waren (fast völlig so wie in einem der von Hrn. Prochaska beobachteten, eben angeführten Fälle).

Mit seiner gewohnten Belesenheit hat dann der Hr. Prof. erstens eine Menge Beyspiele sowol von solchen

solchen Misgeburten denen wirklich der ganze Kopf gefehlt, als auch von Parallel-Fällen zu den bloß Gehirnlosen Leibesfrüchten, wie die von ihm beschriebene war, zusammen gesammelt.

Zuletzt handelt er von der wahrscheinlichen Ursache dieser Verunstaltung und ist geneigt sie, so wie Haller und Morgagni für zufällig, nemlich für die Folge einer äußern Gewaltthätigkeit oder eines innern Wasserkopfs zu halten. Hingegen glaubt er auch nicht ans Versehen: — Und, daß der Mutter des von ihm beschriebnen Kindes (wie ihr nach langen Besinnen erst eingefallen —) einst im Anfang ihrer Schwangerschaft ein Affe auf den Leib gesprungen, das könne doch nur höchstens etwa durch den dadurch verursachten Stos ic. einigen Anlaß zu dieser Mißbildung gegeben haben.

Beyläufig vertheidigt er sich auch gegen Hrn. Prochaska, der bezweifeln wollen, daß ein großer Bruch des Unterleibes bey einer von Hrn. S. beschriebene Leibesfrucht erst im dritten Monat der Schwangerschaft durch einen Fall der Mutter entstanden sey, weil alsdann das Bauchfell und die Muskeln nicht ohne tödliche Verblutung oder Entzündung hätten zerreißen können u. s. w. —

Hr. S. antwortet freylich, daß bey jenem Fall so wenig als bey Nabelbrüchen neugebohrner Kinder die Theile zerrissen, — sondern durch den Druck der Eingeweide das Bauchfell bloß ausgedehnt, und zwischen den hierdurch auseinander gezogenen Bauchmuskeln hervorgetrieben worden.

VI.

Io. Iac. HARTENKEIL dissertatio inauguralis de vesicae vrinariae calculo, (quam Praef. D. CAR. CASP. SIEBOLD propugnauit) Bamberg. 1785. 150 S. gr. 4. mit 4 Kupfertaf.

Eine überaus ansehnliche und reichhaltige Probschrift, die eine umständlichere Anzeige erfordert.

Der I Abschn. von Steinen im menschlichen Körper überhaupt. — Der Verf. unterscheidet dabey den Mörtelartigen sandigen Brey (caementum molle pultaceum quasi calx cum arena intrita) den man zuweilen in dichten Eingeweiden findet, von den Steinen und tophartigen Rinden, die sich in hohlen Eingeweiden, so wie in Blutgefäßen ic. zeigen. (— Hingegen ist ein anderer und wie

wie uns dünkt sehr auffallender Unterschied unter diesen Ausartungen der weichen Theile hier vergessen; nemlich der zwischen eigentlichen Versteinerungen und wahren Verknochnerungen. Jene sind spröde, sandartig, und knirschen unter dem Messer. Diese hingegen sind geschmeidig, fast hornartig, und lassen sich zu Spänchen schneiden, — eine Verschiedenheit, die von dem größern oder geringern Antheil von thierischen Keimen an diesen Verhärtungen abhängt. —)

Ob und wie der Gries vom Stein verschieden sey getraut sich Hr. S. nicht zu entscheiden. (Zu diesen und ähnlichen Untersuchungen hätten Hr. Prof. Camper's mengelstoffen over de Steengroejing mit Nutzen verglichen werden können.)

Der II Abschn. von der Eintheilung der Blasensteine nach ihrer Farbe, Gestalt, Größe, Härte, Textur, den fremden Körpern die ihnen oft zum Kerne dienen, ihrer freyen oder eingeschlossnen Lage in der Blase u. s. w.

III Abschn. von der Entstehung des Steins. Seine Bestandtheile seyen doch von des Harns seyen verschieden. In vielen Steinen zeige sich z. B. wenig oder gar keine Phosphorsäure.

Der Verf. hält sich noch nicht überzeugt, daß diese Steine durch Crystallisation gebildet würden. (— Freylich zeigen sich nicht eben bey allen Blasensteinen reguläre prismatische Anschüße zc. Und doch besitzt der Herausg. in seiner Sammlung von Steinen des menschlichen Körpers einen von einem Frauenzimmer abgegangenen Blasenstein, in dessen Mittelpunkt eine kleine mit deutlichen schon dem bloßen Auge sichtbaren crystallinischen Anschüssen besetzte Höhle — fast wie ein kleines drusichtiges Nest in einer Uchatnere — befindlich ist. Mit Hülfe des Microscops hat er aber auch an manchen andern dergleichen Steinen die feinen Crystallen sehr leicht erkannt.) Hingegen glaubt Hr. S., daß wenigstens zu den mehresten Blasensteinen die erste Grundlage doch schon in den Nieren gebildet werde. (Wie leicht aber doch in der Blase selbst Steine erzeugt werden können, sobald sie nur den mindesten leblosen nicht ausdünstenden Körper zur Anlage darin finden, ist besonders durch die Nuckischen Versuche erweislich.)

Vorzüglich wichtig ist der IV Abschn. von der chemischen Analyse des Blasensteins. Die darin beschriebnen Versuche erhalten ein besto größeres Gewicht, da sie vom Hrn. Prof. Pichel angestellt worden, dessen Scharfblick und Genauigkeit im experimentiren schon so entschieden ist.

Erst

Erst die Destillation einer Unze Blasenstein im Sandbad. — Außer einigen Tropfen Phlegma wurden 355 Cubiczolle Luft daraus entbunden; worunter ganze 301 Zolle Luftsäure befindlich waren. Von den übrigen 54 ward nur $\frac{1}{4}$ durch die Salpeterluft in Fontana's Eudiometer verschluckt. Ferner: 55 Gran laugenhafter Geist: und 4 Quenten 9 Gran brenzlichtes Del. — Es blieben also noch 2 Quenten und 33 Gran Kohle in der Retorte zurück, die aber in starken vierstündigen Calcinirfeuer bis auf $\frac{1}{2}$ Gran ebenfalls versflogen.

Dann wiederholte Versuche über das verkalkte Feuer verschiedner dergleichen Steine: die auch, besonders in Rücksicht des ungleichen Verhältnisses der flüchtigen: zu den Feuerbeständigen Theilen, verschiedne Resultate gaben: da z. B. von einer halben Unze des einen Steins nur 160 Gran verflüchtigten und 80 übrig bleiben: und hingegen von dem gleichen Gewicht eines andern, der zur gleichen Zeit dem gleichen Feuer ausgesetzt worden war, 239 versflogen und nur ein einziger Gran zurückblieb.

Endlich auch versuchte Auflösungen.

In warmen und auch in kochenden destillirten gemeinen Wasser, so auch im Kaltwasser, ferner
im

im Ligu. anodynus und im versüßten Salpetergeist löbten sich nur sehr wenige pro Cent vom Stein auf.

Die Salpetersäure hingegen solvirte ihn bis auf wenige schwammichte Flocken, gänzlich.

Die nachher zugetröpfelte Vitriolsäure schlug doch allerdings bey einigen Blasensteinen, und bey dem Bodensatz aus dem Harn eines Podagriften, eine beträchtliche Menge Gyps nieder (— so daß folglich der seel. Bergmann den Antheil des Salts im Blasenstein überhaupt, zu voreiltig auf ein halbes pro Cent heruntergesetzt hat —).

Vom Sal microcosmicum hingegen zeigte sich auch nicht die mindeste Spur im Stein.

Durch die ätzende Salzlauge ward ohngefähr $\frac{1}{3}$, sowol der gepulverten Blasensteine, als auch des Bodensatzes aus dem podagriften Harn aufgelöst.

Aus allen zusammen ergibt sich, daß das Verhältnis der Bestandtheile nach Verschiedenheit der Blasensteine auch gar sehr variirt: und folglich die Schlüsse von wenigen Versuchen nicht zu eilig als allgemein angewandt werden dürfen.

V Abschn. von den Kennzeichen des Steins.

Leider

Leider sind die mehresten oft mißlich und unsicher. So das beschwerliche Harnen, der topische Schmerz, das jucken der Eichel, der Stuhlzwang, der Bodensatz im Harn u. s. w. als welche sämmtlich auch von andern theils localen, theils consensuellen Uebeln herrühren können. Doch gebe schon die Alkalescenz des Harns, wenn er den Weilsensyrup grün färbt, ein wichtiges Zeichen ab.

Dann von den zuverlässigern Anzeichen mittelst des sondirens.

VI Abschn. von den vermeynten Lithonripticis. — Ein weitläufiges Verzeichniß derselben von Alexander Trallianus an bis auf Hulme. — Der S. 40 erwähnte berühmte ludus HELMONTII ist zwar nicht als Heilmittel, aber immer als Naturkörper wegen seiner sonderbar gleichförmigen Gestalt merkwürdig, unter welcher er sich und zwar nur in einigen wenigen Gegenden von Europa z. E. bey Antwerpen und bey Coburg, findet. Er ist von neuern Schriftstellern oft verkannt, verwechselt und irrig beschrieben worden. Der Herausg. hat aber ein Stück davon aus Leibnizens Verlassenschaft vor Augen, der in Hannover mit dem jüngern S. Mercur. van Helmont vielen Umgang gehabt. Es besteht aus ziemlich regulären Würfeln von einem weichen hellbraunen

braunen Kalkstein, die etwa einen Cubiczoll groß, und durch Scheidewände von einem schmutzigen grauen Kalkspat von einander abgesondert sind. —)

Die Palliativmittel der Jzfr. Stephens und das Kaltwasser und die Seife überhaupt: auch die *vua vrli*. Hingegen verdiene die fixe Luft auch diesen Namen nicht einmal.

VII Abschn. von den Hindernissen die den Steinschnitt erschweren oder gar unthunlich machen, wie z. B. die Entzündung der Blase und ihre Folgen, Geschwüre und dergleichen, oder die außerordentliche Größe des Steins. (— Den gefährlichen Rath, dem doch auch der Verf. S. 36 beypflichtet, in diesem Fall den Stein in der Blase mittelst einer großen Zange in Stücken zu brechen, würden wir schwerlich billigen. Uebrigens rührt er nicht ursprünglich von Heister sondern schon von Peter Franco her, dessen dazu erfundene Zange in seinem äußerst seltenen Werke S. 136 u. f. der Lyoner Ausg. v. 1561 umständlich beschrieben und abgebildet ist. —) Ferner fleischichte Verdickung der Blase, oder wenn der Stein in einem widernatürlichen Säckgen der Blase festsetzt (S. diese Bibl. I B. S. 670.). Folgendes aber wenn er in der Blase angewachsen ist, ein zwar
äußerst

äußerst feltner, aber doch mit unrecht neulich ganz bezweifelter Fall.

Endlich auch solche ganz widernatürliche Zufälle, wenn z. B. die prostata zu einem tiefen Sacke ausgeitert war, der dann statt der Blase geöffnet worden — oder die Scheidung der Blase durch eine widernatürliche Zwischenwand in zwey Hölen u. s. w.

Im VIII Abschn. umständlich die verschiednen Methoden des Steinschnitts nach den bekannten vier Classen, von kleinen und großen Apparat, vom Bauchschnitt (appar. altus) und von der lateraloperation.

Endlich im IX Abschn. von Le Cat's Methode ins besondere. Hr. Hofr. Siebold ist ein Schüler dieses berühmten Mannes, der seiner verwünschten Hypothesen ohngeachtet doch ein großer Wundarzt gewesen seyn muß.

Beyläufig vom Steinschnitt à deux tems, den der Verf. nur im Nothfall oder bey denen Methoden wo gleich Anfangs die Deffnung groß gemacht wird, zulebt: außerdem aber, zumal bey Le Cat's Methode, wo die Wunde selbst nur klein ist und nachher bloß ausgedehnt wird, mißbilligt. Er hat selbst gesehen, daß bey einem Buben, den man nach dieser Methode operirt hatte, der nachwärtige

wärtige Abgang des Steins vergebens erwartet ward.

Den Schluß machen fünf umständlich erzählte Operationen, wo Hr. Hofr. Siebold den Stein nach le Cat's Methode auß glücklichste geschnitten.

Die ersten beiden Fälle betrafen einen Schuster dem der Stein zweymal geschnitten wurde. Bey n. erstenmal fand sich ein Stein von ansehnlicher Größe, der aber, da ihn Hr. S. fassen wollte, in Stücken brach so daß er dieselben nun einzeln, wol zu 40 verschiednen malen hintereinander, theils mit der Zange holen, theils durch Einspritzungen ausspühlen mußte. — Ohngefähr 16 Monat nachher ward er zum zweytenmal operirt; da dann wieder ein ansehnlicher ganzer Stein ausgezogen ward. Seit dem war er von weitem Steinschmerzen frey bis er 14 Jahr nachher an einer Nierenentzündung starb: da sich dann bey der Leichensöffnung in beiden Nieren Steinchen fanden.

Auf den Kupfertafeln sind die in diesen 5 Operationen ausgezogene Steine, auch noch ein anderer, dann die le Cat'sche Werkzeuge, die Operation selbst, und aus dem 2 B. der Camperschen Demonstrat. eine Abbildung der in der Nähe des Schnitts liegenden innern Theile vorgestellt.

VII.

Vasorum lacteorum atque lymphaticorum
 anatomico - physiologica descriptio.
 Fascic. I. ediderunt PAVL. CHR. FR.
 WERNER, CHR. GOTTH. FELLER, cum
 tab. IV. Lips. 1784. 70 S. gr. 4.

Die Geschichte der einsaugenden Gefäße, welche
 ohngeachtet ihrer äußersten Wichtigkeit sowol für
 die Kenntniß unsers Körperbaues als für so viele
 und so traurige Krankheiten, zumal aus der Classe
 der Cachexien, dennoch bald nach ihrer Erfindung
 fast 100 Jahre lang vernachlässigt, und erst in den
 letztern Jahrzehnden mit neuen Eifer bearbeitet
 worden, erhält in dem Werke das wir anzeigen,
 durch die freundschaftlich = vereinten Bemühungen
 seiner beiden Verf. einen sehr beträchtlichen Zus
 wachß.

Es ist ein nützlicher Pendant zu der ähnlichen
 Arbeit des Hrn. Sheldon, wovon wir ebenfalls
 im 1 B. dieser Bibl. S. 675 u. f. Nachricht ertheilt
 haben. Nur werden billige Richter bey Vergleic
 thung der beiden Werke, gewiß dem deutschen ge
 duldigen Fleiße den Vorzug schenken: der selbst
 Med. Bibl. 2 B. 1 St. § schon

schon aus einer bloßen Ansicht der in beiden befindlichen Abbildungen entschieden werden kan: da die Englischen zwar überaus sauber gestochen, die Deutschen aber nach ungleich vollkommnern und lehrreichern Präparaten versfertig sind.

In der Vorrede ein (leider in unsern Tagen nicht überflüssiges) Wort zur Beruhigung der ehrlichen Empiriker, die etwa den Nutzen dieser Art Arbeiten nicht so recht zu überschauen vermögend sind.

Benläufig auch einige nicht unwahrscheinliche Ausichten, daß sich vielleicht die lymphatischen Gefäße eben so in gewissen Krankheiten würden chirurgisch behandeln lassen, wie die Blutgefäße, — sie im Nothfall zu comprimiren, zu durchschneiden u. s. w.

Das Werk selbst ist in drey Abschnitte eingetheilt: I. Kurzgefaßte Litterar: notiz der Erfindung der Theile des resorbirenden Systems, nemlich der Milch- und lymphatischen Gefäße, und der Speisefaserröhre. II. Beschreibung der Milchgefäße: und III. der Wassergefäße auf der Oberfläche der Leber.

Im I Abschn. werden manche Litteratoren eine strengere Genauigkeit und Auswahl vermissen. — So erinnern wir z. B. bey S. 3. daß die Lemster-
huyfische

Huyssische Sammlung so wenig als die in der Note p) sehr unbestimmt angeführte Genueser nichts von des Grosssprecher Bils Stettigksten enthält. In der erstgenannten sind außer der Pecquetischen bloß die kleinen dahin gehörigen Schriften von Bartholin und die frühern von Rudbeck befindlich. Die Genueser aber, die wir ebenfalls vor uns haben, führt den Titel: de venis tam lacteis thoracicis quam lymphaticis nouissime repertis sylloge anatomica: opera et studio Io. ALCIDII MVNIERI philof. et Med. Lotharingi etc. Genuae 1654. 8. mit Kupf. und begreift bloß Pecquet's Schrift und die beiden erstern Bartholinischen Diss. nebst einigen unbedeutenden Aufsätzen des Herausgebers. (Solche Erinnerungen könnten zwar von der einen Seite Kleinigkeiten scheinen: man wird aber doch zugestehen, daß von der andern jene Litterar. notizen in Schriften dieser Art eigentlich ihren ganzen Werth durch eine zuverlässige Genauigkeit, und wenn man sich kurz fassen muß, durch eine bündige Auswahl des wichtigsten und interessantesten erhalten. — Sonst bescheidet sich der Rec. selbst gar gerne, daß ein Blatt neuer und brauchbarer Bemerkungen aus der Natur, wichtiger seyn kan als viele Bogen bloße Bücherkenntnis.)

Der Anfänger wegen hätte wol die S. 6 u. f. berührte Streitfrage über die Vieußenischen vasa neuro - lymphatica, die aus den rothen Schlagadern entspringen sollen, ganz von der Geschichte der eigentlich sogenannten lymphatischen Gefäße abgefondert, etwa in eine Note verlegt werden mögen, damit ja nicht ein unkundiger Leser jene berufenen weissen Schlagadern mit den lymphatischen Venen vermengt. Aber auch S. 26 u. f. werden sie mit in das System der absorbirenden Gefäße gezogen.

Hingegen hätten im II Abschn. die Handgriffe um die Milchgefäße an neugebornen Thieren auf der Lieberkühnischen Frosch-Maschine zu zeigen: und S. II. Musgrave's bekannter Versuch die Milchgefäße eines lebendigen Thieres mit Lacemus zu füllen, umständlicher und aus den ersten Quellen beschrieben werden können. Ueberhaupt würde eine Anleitung das System der Milchgefäße durch Bisectionen zu demonstrieren hier am rechten Ort gewesen seyn, wenn sie auch bloß aus des alten Martet nützlichen kleinen Werke entlehnt gewesen wäre.

(Wir erinnern bloß alles bey weitem nicht in der unlautern Absicht dem verdienten Ruhme der Verf.

Verf. dadurch das mindeste zu entziehen, sondern in der Hoffnung, daß vielleicht einiges davon etwa als Nachtrag in den folgenden Fasciceln benutzt werden könnte.)

S. 12. warnen die Verf. daß man nicht etwa Blutadern im Gefröse für Milchgefäße ansehe, wie es ihnen selbst ehedem wohl ehr ergangen, weil diese Blutadern nach ihrer Versicherung ebenfalls Milch einsaugen, und dieselbe nach dem Tode noch länger bey sich behalten sollen als es die wahren Milchgefäße thun. Sie glauben auch, daß sich Santorini bey seiner XIII tab. posth. auf diese Art getäuscht habe. (— Es lohnt sich der Mühe diesen auffallend sonderbaren Umstand genauer und zu wiederholten malen zu prüfen, da er, wenn er sich anders bestätigt, die noch immer bestrittne Frage entscheiden würde, ob auch Milchsaft, ohne durch die Bruströhre zu gehen, unmittelbar in die rothen Adern geführt werde? —)

Bei den Anfängen der Milchgefäße aus der flockichten Haut S. 13 u. f. bleibt doch nach allem was Lieberkühn darin gearbeitet und bekannt gemacht hat, noch vieles räzelhaft und unbestimmt, so daß sie wol auch eine neue genaue Untersuchung verdient hätten.

Daß die Wasserblasen (hydatides) nach S. 15 u. f. angeschwollne einsaugende Gefäße seyen, wird hier wohl zu allgemein und unbedingt angenommen. Die durch den Stuhlgang abgehenden sollen aufgetriebne Anfänge der Milchgefäße, nemlich Zäpfgen der flockichten Haut, seyn.

Wie zuweilen absorbirende Gefäße durch einsprützen in Blutgefäße injicirt werden können, wenn nemlich die Masse aus diesen letztern erst ins Zellgewebe ausgetreten ist. — Auch durch bloßes Aufblasen ist es den Verf. einmal gelungen, die Luft aus Schaafsdärmen in die Milchgefäße zu treiben.

Da wo die Milchgefäße von der Oberfläche der Därme nun ins Getöse übertreten, bilden sie gleichsam eine kleine Blase, deren Klappen zuweilen den Durchgang des Quecksilbers erschweren. — Menliche Bläsgen, nur von einer etwas andern Gestalt zeigen sich da wo sich einfache Stämme dieser Gefäße wieder in zweye theilen.

Gegen die Versicherung des Hrn. Prof. Walter (s. diese Bibl. I B. S. 196.) wollen die Verf. doch zuweilen gesehen haben, daß ein Nerve der eine lymphatische Drüse durchbohrt auch in die Drüse selbst kurze Fäden abgegeben habe.

Dann

Dann von den Gekrödrüsen umständlich. —

Die zunächst nach dem Darmcanal hinliegenden sind kleiner, Bohnenförmig, und nicht zahlreich: aber auch so wie die übrigen mit unzähligen, gleichsam in Pinsel vertheilten, Wassergefäßen durchwirkt: haben aber meist in ihrer Mitte eine einzelne kleine Höle, aus welcher am Ende ein oder ein paar ansehnliche Wassergefäße, fast wie die Harungänge im Nierenbecken oder wie andre Ausführgänge entspringen, und ihren Lauf durchs Gekröse weiter fortsetzen.

Die nach der Brustdrüse zu liegenden Drüsen sind weit ansehnlicher, größer, dicht zusammen gruppiert, inwendig in mehrere Hölen abgetheilt, und haben wohl den meisten Antheil an der letzten Zubereitung des Milchsafts.

Nun die Physiologie der Milchgefäße.

Besonders über die Kräfte wodurch der Milchsaft in denselben fortgetrieben wird. Der Einfluß den die Bewegung der Gedärme selbst, und der Aderschlag, und die Klappen in den Milchgefäßen, und die Richtung ihres Laufs, und ihre Anastomosen u. s. w. darauf haben. Auch ihre eigene Lebenskraft, über welche sich doch die Verf. S. 27 und 28. nur schwankend und fast widersprechend ausdrücken.

Vom besondern Nutzen des lymphatischen Systems, vorzüglich aber der einzelnen kleinen Bohrenförmigen Getrösdrüsen bey der ungebohrnen Leber besfrucht. Sie sollen denjenigen Antheil am Chylificationsgeschäfte vertreten, der nachher durch die Muskelbewegung, besonders durchs prelum abdominale bewürkt wird.

Hierauf die Handgriffe zur Präparation der Milchgefäße und ihrer Drüsen. Besonders haben die Verf. Blizard's Röhre (deren er sich zu Öffnung des verstopften Thränensacks mittelst eingegossenen Quecksilbers bedient) zum ausfüllen derselben sehr bequem gefunden.

Endlich der III Abschn. von den Wassergefäßen auf der Oberfläche der Leber. Die ausnehmende Menge von dichten Netzen die sie auf beiden Gläsern dieses Eingeweldes bilden, ist auf zwey Tafeln genau vorgestellt und umständlich beschrieben. Aus dieser Fülle von Gefäßen wird S. 45 die schnelle Entstehung der Gelbsucht nach heftigen Zorn erklärt. Auch aus der Verbindung derselben mit den Brüsten, die schnelle Wirkung der ersten Wege auf die Milch der Säugenden. — Man könne vielleicht beim entwöhnen (oder wenn die Mutter gar nicht stillt) die Ableitung der Milch aus

aus den Brüsten durch ein Blasenpflaster auf die Lebergegend erleichtern.

Zuletzt umständliche Erklärung der IV Kupfertafeln.

Die I. stellt ein, etliche Spannen langes Stück mitten aus dem Canal der dünnen Därme nebst dem dazu gehörigen Gefröße vor, welches letztre wohl mit anderthalbhundert mannigfaltig anastomosirenden Milchgefäßen durchzogen ist: die aber durch den Druck des Quecksilbers u. zu einer unnatürlichen Weite ausgedehnt worden. (Vielleicht wäre es doch besser in den künftigen Zeichnungen diesen Uebelstand zu vermeiden und die ausgedehnten Gefäße des Präparats in der Zeichnung auf ihren natürlichen Durchmesser zu reduciren. — Wir haben den gleichen Wunsch auch oft bey manchen Hallerischen und andern angiologischen Tafeln thun müssen, wo die Blutgefäße ebenfalls so abgebildet worden, wie sie durchs ausspritzen ganz unnatürlich aufgetrieben sind. —)

Die II. Tafel enthält 5 Figuren. — Vorzüglich instructiv ist die I. welche die zahlreichen Anfänge oder Wurzeln der Milchgefäße auf einem Stückgen vom leeren Darm abbildet. —

Fig. 2. die Blutgefäße beiderley Art in einem ähnlichen Stückgen Darm.

Fig. 3. in einem aufgeschnittnen Stückgen Darm ist die Art, wie sich sowol die Milch- als Blutgefäße darin verbreiten, vorgestellt.

Fig. 4. die Verbindung zweyer Gekrödrüsen von beiden obgedachten Arten. Durchs Vergrößerungsglas.

Fig. 5. die lymphatischen Gefäße längst der Gallenblase und ihres Ausführungsganges.

Der III. und IV. Tafel ist schon oben gedacht.

Eine kleine Nachlässigkeit bemerken wir noch im Text, die künftig leicht vermieden werden kan: daß nemlich besonders die Absonderungszeichen und die Absätze oft verfehlt sind, nicht an der rechten Stelle stehen ic. wodurch denn das Lesen dieser sonst so vortreflichen Schrift in etwas erschwert wird.

VIII.

Joh. Kämpf (Hessen-Hanauischen Oberhofraths und Leibarzts) für Aerzte und Kranke bestimmte Abhandlung von einer neuen Methode die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, besonders die Hypochondrie, sicher und gründlich zu heilen. Dessau und Leipzig, 1784. 506 S. mit einem Kupf.

Es gehört ohne Wiederrede mit zu dem vorzüglichsten Zuwachs, den die N. W. in diesem Jahrhundert erhalten hat, und die besonders unser gegenwärtiges Zeitalter noch künftig in der Geschichte der Medicin ehrenvoll auszeichnen wird, daß man darin auf die Eingeweide des Unterleibes als eine eben so unbemerkte als unergründliche Quelle unzähliger Krankheiten immer mehr aufmerksam worden.

Noch im vorigen Jahre hat diese Lehre einen wichtigen Beytrag durch die beiden trefflichen Probschriften der Hrn. de Neufville und Welti erhalten

ten

ten (s. diese Bibl. I B. S. 715. 716.) davon jene die periodischen Krankheiten, und diese die Ausfälle, mit vielem Scharffinn aus dem Unterleibe ableiteten.

Besonders war es eins der größten Verdienste der Stablischen Schule, daß sie die sogenannten Infarctus im System der Pfortader als eine gewöhnliche Ursache der beiden traurigen langwierigen Nervenübel, der Hypochondrie und Hysterie, in ein deutlicher Licht gesetzt hat. — Stabl selbst, der große tiefblickende Arzt, der aber bey seinem dunklen und etwas zum mystischen sich neigenden Vortrag nicht angenehm zu lesen und nicht leicht zu verstehn, und eben deshalb nicht nach Verdienst genutzt ist, brach schon a. 1698 die Bahn mit seiner bekannten und mehrmalen aufgelegten Dissertation vena portae porta malorum. Allein niemand hat doch die Ausgedehnthelt dieser in den Stockungen des Pfortadersystems liegenden Krankheiten richtiger eingesehen und sie selbst nach einer eignen Methode, besonders durch den anhaltenden Gebrauch der sogenannten Visceralclystire glücklicher anzugreifen gewußt, als der seel Hofr. Kämpf, der Vater unserß Verf. — Er selbst wollte nie Schriftsteller werden, hat aber seinen Söhnen und einigen andern seiner Schüler den Stoff zu ihren Proben

Probschriften über diesen wichtigen Gegenstand gegeben, die auch wegen ihres so merkwürdigen Inhalts größtentheils vom Hrn. v. Haller in seine Sammlung practischer Disputationen, und von Hrn. Hofr. Baldinger in seine Sylloge aufgenommen worden: und wovon nun unser Verf. den Kern, mit Zusatz vieler eignen weitem Bemerkungen in diesem begierig erwarteten Werke vorträgt.

Die Einleitung enthält einige Nachricht von der Veranlassung und Geschichte desselben, und eine vorläufige Apologie der Cystire.

Das I. Kap. von den Infarcitibus überhaupt. — Die Verschiedenheiten des gewöhnlich aus dem Darmcanal, zuweilen aber auch aus der Gebärmutter abgehenden infarcirenden Unraths nach seinen zwey Hauptarten und deren mancherley Untergattungen. — Im ganzen sind dergleichen Auswürfe doch meist entweder zähe, pechartig, dunkelgefärbt, theils wie schwarze Galle oder geronnenes Blut ic. oder aber gallertig als eigentlich sogenannte Pituita: dahin besonders auch die bey den Alten berühmte Glas = Gallerte (pituita vitrea PRAXAGORAE) gehdrt, die sich außer ihrem fast Froschlachartigen Ansehn besonders durch ihre auffallende ganz eigne Kälte auszeichnet. — Zuweilen

weilen ist der Auswurf Polypenartig (S. 458. 461. 463.) — Theils scheinen es nach S. 30. organische Gewächse zu seyn; die mit Blutgefäßen durchzogen, auch mit Blasen durchweht und wie mit Drüsen besetzt sind: — doch heißt es S. 466 sie seyen nur von angehenden Aerzten für organische Theile, für wirkliche Gefäße ic. angesehen worden, — Theils sollen sie sich, nach S. 117. in Gestalt von großen Stücken Leber und Gefröse, Lappen ic. zeigen. Endlich auch als calculi intestinales (worunter aber doch, wenigstens nach den S. 44. angegebenen Citaten, auch wirkliche Gallensteine gerechnet sind —) die sich öfter bey Frauenzimmern als bey Mannspersonen finden sollen: Und zwar sollen diese Steine auch theils figurirt seyn, entweder wie Roggen- und Tropfsteine, oder in Gestalt von Haken und Dornern ic. und noch andre schienen Hrn. K. endlich in Moos und Blüngen vegetirt, nicht bloß incrustirt, zu seyn.

(So unleugbar es ist, daß viele dieser Arten von infarcirender Materie aus einem angehäuften wahren Krankheitsstoff bestehen, — und so sehr wir überhaupt von dem Verdienst des Verf. überzeugt sind, daß er die Aerzte auf diese Infarctus als eine bisher oft verkannte Ursache vieler langwierigen Krankheiten, und auf die Visceralcystire

als

als ein äußerst wirksames Mittel dagegen, aufmerksam gemacht; so können wir uns — alles dessen ohngeachtet was er selbst darüber erinnert — doch des Verdachts nicht erwehren, daß manchmal 1) wol manche ganz natürliche Erscheinung für Anzeichen dieser *infarctuum* angesehen; und 2) durch den allzufreygebtigen und anhaltenden Gebrauch der *Visceralclystire* doch auch wol manche *Congestionen* nach den dicken Därmen, und eben dadurch verstärkte Abscheidungen und zwar Ergießungen von gesunden Säften in dieselben veranlaßt seyn mögen; die dann erst durch ihren Aufenthalt im Darmcanal mannichfaltig verändert, und nachher bey ihrem Abgang für *infarcirenden* Krankheitsstoff gehalten worden. Ein Argwohn, der sich uns bey Lesung des Buchs an zahlreichen Stellen aufgedrungen. So würden wir z. B. vermuthen, daß manche vom Verf. sogenannte *Pluita*, eben schon deshalb weil er sie täglich und auch bey den noch so gesund scheinenden zu beobachten versichert, wol nichts anders als ein verstärkter Abgang des natürlichen Schleims sey, womit die innern Wände der dicken Därme zu den bekannten Zwecken so reichlich überzogen sind. Daß sich aber auch andre Gattungen von Abgang nicht eben seit lange im Darmcanal eingenistet haben, sondern erst durch die unablässigen *Clystire* eben so

unab

unablässig dahin geleitet und gezogen worden, wird uns gerade aus ihrer anhaltenden ungeheuren Menge — nach S. 50. 52. 200. 427. 593. u. s. w. — und dann auch daraus wahrscheinlich, weil man so äußerst selten bey Leichenöffnungen dergleichen infarcirenden Stoff im Darmcanal findet. Denn alle Ausflüchte womit Hr. K. diesem Einwurf auszuweichen sucht, dünken uns doch bey weitem nicht befriedigend genug. Zumal, da in den seltenen Fällen, wie der S. 66 angeführte, wo wirklich alter solcher stockender Stoff im Darmcanal lag, er sich bey den Leichenöffnungen auch gar leicht zeigte. Manche Erzählungen sind uns aber ohnehin fast unbegreiflich, wie S. 481 die aus SCHMIDT de concretis vteri vom Abgang eines polypeusen harten Körpers aus der Gebärmutter, drey Ellen lang und Arms dick — also wie die größte Klapperschlange. —)

Zuweilen werden alte infarctus durch einen das zukommenden Durchfall oder Ruhr glücklich ausgeworfen. — Ueberhaupt können sie aber auch durch andre Wege, außer dem Darmcanal, abgeführt werden, wie z. B. durch erbrechen, durch die Harnwege, durch die Haut, am seltesten durch die Lunge und die Speicheldrüsen. — Die Anzeigen zum bevorstehenden Abgang, darunter auch die

die drey berühmten critischen Pulse des Solano, der intermittens, dicrotus und inciduus. — Die Zufälle bey dem Abgang selbst sind sehr mannichfaltig. Zumal sind die Kranken um die Zeit zum Benschlaf sehr geneigt. — Das männliche Geschlecht und das höhere Alter sey den Inf. am häufigsten ausgesetzt. — Wie sie Ursache zu mancherley andern Krankheiten abgeben? sie sollen z. B. Nierenstein verursachen können.

II. Kap. Ursachen der Infarctuum. Erst die nächsten: nemlich die Stockungen der Lympher „welche — nach Hrn. K. S. 76. — einen großen Theil des Serum ausmacht:“ und der Galle. Zumal Verderbnis der letztern; denn bloßer Ueberfluß unverdorbener Galle könne ganz unschuldig seyn; zum Beweis versichert der V. von sich selbst, daß er sich nur den Oberbauch stark reiben dürfe um einen gallichten Stuhlgang ohne einige Beschwerde zu wege zu bringen. — Dann die mannichfaltigen entfernten Ursachen: dahin rechnet Hr. K. S. 77. vorzüglich, das zu gewissen Jahreszeiten in der Luft herrschende Ferment, und erklärt sich darüber S. 497 noch mit folgenden: „denjenigen welche „nicht an dem Einflusse des Monds auf die Ebbe „und Fluth zweifeln, wird es eben so paradox „nicht vorkommen, daß gewisse Stellungen der
Med. Bibl. 2 B. 1 St. G „ Planes

„ Planeten, oder die Aspekten in ihrer Atmosphäre,
 „ und durch sie in den nächstfolgenden eine solche
 „ Veränderung hervorbringen können, daß unsre
 „ große und kleine Welt Antheil daran nehmen
 „ müssen. Nach den 40 jährigen, täglich aufge-
 „ zeichneten Beobachtungen des tiefdenkenden Hessens
 „ Homburgischen Leibarztes Burkhard, meines
 „ ehemaligen verehrungswürdigen Mentors, zeich-
 „ net sich der Saturn und Jupiter, wenn sie z. B.
 „ in einem Grade des Thierkreises zusammen kom-
 „ men (Konjunktion), oder wenn sie gerade gegen
 „ einander über stehen (Opposition), vor andern
 „ in der Influenz auf Wetter und Krankheiten aus.
 „ Er hat mir unter andern die letztere allgemeine
 „ Epidemie, mit den ausdrücklichen Worten, daß
 „ sie sich in ganz Europa verbreiten würde, ein
 „ halbes Jahr vorhergesagt u. s. w.“ Noch andre
 caulae remotae, z. B. verfälschte Weine: Leidens-
 schaften; sowol die heftigen als die lange anhal-
 tenden: einförmige Stellung des Körpers: enge
 Kleidung, Schnürbrüste ic. Mißbrauch geistiger
 Getränke, wohin Hr. K. auch Whytt's Elixir
 rechnet: heftige oder anhaltende Ausleerungen:
 Verstopfung der Gekrösdrüsen; gestopfte Wechselfe-
 ieber; so wie umgekehrt dergleichen Fieber auch
 aus Inf. zu entstehen pflegen. Hingegen können
 sie auch wenn sie zu Inf. schlagen und nur behda
rig

rig unterstützt werden, den Abgang derselben durch den Gebrauch der Clystire befördern. — Beyläufig eine Excursion über die unglückliche Sünde der Selbstbefleckung.

III. Kap. Kennzeichen des Infarctus, — außer dem wirklichen Auswurf: Mangel oder Fehler des Appetits, Hartleibigkeit, Herzklopfen, fliegende Hitze, Speichelfluß, trüber misfarbiger Harn, klebrichter übelriechender Schweiß, Schwebre der Glieder, schnelles fett werden, Hämorrhoidal Zufälle; — it. „ein physiognomisches je ne sais quoi“ besonders in Beziehung auf die Temperamente; — woben Hr. K. erinnert, daß die ohne seinem Namen a. 1760 zu Schafhausen und Frankfurt herausgekommne Kurze Abb. v. d. Temperamenten, von dem Herausgeber derselben sehr verunstaltet worden.

Dann ins besondere von denjenigen Zeichen wodurch sich der nähere Sitz der Inf. genauer bestimmen läßt; z. B. topischer Druck u. s. w. oder wenn die Leber verstopft ist, das gelbsüchtige Ansehn; wenn die Magengefäße infarctirt sind schlucksen, Herzgespan, würgen, brechen, sinkender Athem zc.; wenn hingegen das Uebel in der Gebärmutter liegt, außer der topischen Geschwulst, wäßrige Milch in den Brüsten, Flocken im Harn zc. Auch die Mond-

Kälber rechnet Hr. K. zu den Inf. dieser Art. — Oft werden auch die Zufälle der Inf. für Wurms Symptome gehalten. — Um sich im zweifelhaften Fall vom etwanigen Dafeyn des Bandwurms zu vergewissern, hat Hr. K. die Methode des Hrn. D. Clofius bewährt befunden, der dann 6 Quenten Terpentin in einem Pfund Wasser mittelst des Gelben vom Ey auflösen, und diese Portion vor Schlafgehen binnen zwey Stunden nach und nach nehmen läßt: ist ein Bandwurm da, so werden entweder die Nacht oder den folgenden Morgen einige Stücke davon abgehen. S. 183 ist der Verf. geneigt die Würmer für oft unschuldige und bey der Anlage zu den pituitösen Inf. wol gar für nützliche Geschöpfe anzunehmen. — Beyspiele wie das Fett von den Speisen zuweilen so ganz unverändert, theils in Kugeln geballt. wieder abgeht. — Eben so in einem andern Fall der bey dem Caffee und Thee genoßne Kandiszucker.

IV. Kap. Nun von der Behandlung der Inf. zumal mittelst der Visceralclystire, zu deren Empfehlung alles mögliche beygebracht ist. Sie dienen nach S. 219 zur Verlängerung des Lebens: nach S. 221. pour conserver le teint u. s. w. — Nur freylich wirken sie desto besser und sichrer je länger und öfter sie gebraucht werden. S. B. täg-
lich

lich 2 bis 3 etliche Jahre nach einander, und aus S. 264 sieht man daß mancher Kranke über 5000 Bisceralclystire gebraucht hat, ehe er der Inf. völlig los worden: (Solche 5000 Clystire erinnern uns an die zwölf Centner Krebsaugen die der seel. Apoth. Meier in Osabrück gegen seine Magensäure nach und nach gespeißt hat. —)

V. Kap. Von Bereitung und Gebrauch dieser Clystire. — Die gewöhnlichen Ingredienzen sind: Rad. taraxaci, graminis, valerianae min. Herb. cardui bened. fumariae, marrubii albi, Herb. et Flor. anagallid. fl. phoeniceo, Herb. arnicae c. toto, Summitates et Flor. millefol. chamomill. verbasci; et furfures tritic. et secal. Nach Erforderniß der Umstände werden auch wol folgende mit Weglassung der minder passenden zugesetzt: Rad. lapathi acut. rubiae tinctor. Stipit. dulcamarae. Cort. simarubae. Herb. cicutae offic. menthae piper. Fol. aurantior. Fol. et Flor. roris mar. auch verdickte Ochsen-galle; und besonders asa foet. — Hr. K. entschuldigt die Menge der Ingredienzen mit der Größe der Consumtion. — Noch wirksamer sind sie wenn man sich dazu des Kalkwassers statt des Regenwassers bedient; da sie Hr. K. S. 415 für ein wahres Lithontripticum erklärt. — Der ganze Clystirabsud werde

aber noch einmal so kräftig wenn er im Papinischen Kessel bereitet sey. — Die *asa foetida* sey besonders auch gegen Unfruchtbarkeit wirksam.

VI. Kap. Vom Gebrauch der übrigen gewöhnlichen Visceralmittel die Hr. K. doch auch selbst oft ohne Clystire, gegen die Inf. hinreichend befunden hat, — vorzüglich die Extracte aus den mehren der zuerst gedachten Kräuter, — und dann besonders die harzichten Gummiarten, *guaiac. galban. ammoniac. asa foet. etc.* durch eine scharfe Spießglaslauge in eine Seife verwandelt. “Ich wüßte, — sagt Hr. K. davon S. 283. — mir wirklich kein Mittel auszudenken, welches das *coagulum* des Geblüts so nachdrücklich auflöst, die Lymphe geschwinder verbessert, und die Verstopfung der kleinsten Gefäße hebt, und das die Thedensche Antimonial- Tinctur in allen Fällen übertrifft.” — Hingegen hat sich das *Baldrian- Extract*, täglich zu einem Loth gegeben, immer unwirksam erzeugt, um so kräftiger aber das *Extr. helleb. nigri.* — Dann insbesondre in Beziehung auf die *mancherley miasmatischen Schärpen.* — Gelegentlich eine billige Würdigung der freylich so sehr mißgebrachten absorbirenden Arzneyen. — Zu den Mitteln die bey Ueberbleibseln der Inf. durch einen Gegenreiz an den Magennerven, oder durch erregte

regte kleine an sich schon heilsame Erschütterungen der schon zur Gewohnheit gewordenen Angriff auf die geschwächten Nerven, davon abziehen und ihn durch ihren öftern Gebrauch gleichsam entwöhnen oder überhaupt die örtliche üble Disposition ändern, rechnet Hr. K. auch die in solchen Fällen viel vermögenden electricischen Erschütterungen, und die Kräfte des Magnets oder vielmehr des Schwefels. „Ich wünsche, — setzt er hinzu, — daß viele mit mir versuchen möchten, was die dem Unterleib applicirten Schwefelstangen zur Beförderung der in Bewegung gesetzten Inf. beytragen können“ — vergl. mit S. 428 und 505.

VII. Kap. Von der dabey zu haltenden Diät. — Dabey vor allen auf die Macht der Angewohnheit zu sehen, als welche oft schädlich scheinende Dinge, hitzende Getränke zc. zum Besdurfais macht, und selbst zur andern Natur wird. — Nach des Verf. Erfahrung können die meisten Hypochondristen gesalzes und geräucherets Fleisch oft besser vertragen als Hünere- und Kalbfleisch. — Den Caffee gestattet er manchen, unter der Bedingung wenn er bey dem Aufgießen kochenden Wassers und bey dem gellinden sieden behutsam vom oben schwimmenden Schaum befreyt wird, der auf Kohlen geworfen wie ein Schwefel brennt und stinkt,

und der wie er mehrmalen beobachtet, das Zittern und Herzklopfen veranlaßt. — Unter allen Surrogaten als Zusatz des Caffees giebt er dem von gerösteten gelben Rüben den Vorzug; zum mindesten könne man den an hitzigen Caffee verwöhnten Gaumen am besten damit betrügen. — Empfehlung der rothen Waldschnecken: Austern: frischen Eyer 2c. — Vorsicht bey dem Gebrauch der Mineralwasser; die Infarctus müssen erst gehoben oder doch schon mobil seyn. — Zum Schluß der Cur empfiehlt er auch den äußern Gebrauch eines breiten mit Gerberloh = Staub und Pomeranzensblättern, nebst etwas Muskatennuß und Rosensholz = Pulver angefüllten Gürtel, der um den Unterleib befestigt wird, nachdem dessen innre Seite oft entweder mit rothen Wein oder Carmeliterwasser angefeuchtet worden 2c. — Außerdem zur Lebensordnung gelinde Bewegung, reiben, kaltes waschen, Zerstreung und dergl.

Endlich im VII. Kap. Kranken = Geschichten.

Und zum Schluß noch einige Anmerkungen.

Das angehängte Kupfer ist ein Nachstück aus Rustach's tab. X. fig. 2. 4.

IX.

Ueber die Regeneration der Nerven, ein Brief an Hrn. Peter Camper, von Fr. Michaelis (Hessen = Casselschen Leibarzt und Prof.) Cassel 1785. 8.

Der Herr Leibmedicus hatte während seines Aufenthalts in America Gelegenheit einige Fälle zu beobachten, wo nach Wunden, bey welchen der Hauptnerve gelitten haben mußte, dennoch über lang oder kurz Bewegung und Gefühl in das Glied zurückkehrten. Er verglich hiermit die bekannten Erfahrungen wo bey dem peinlichen eigentlich sogenannten Gesichtschmerz (über welchen sich ein Aufsatz unter den Beyfugen dieses Stückes findet) nachdem der Gesichtsnerv vom zweyten Ast des fünften Paares durchschnitten worden, die Schmerzen doch nach einiger Zeit wieder kommen: und wo sich bey Hunden nachdem ihnen die zurücklaufenden Nerven zu beiden Seiten zerschnitten worden, doch mit der Zeit die Stimme wieder einstellte.

“Alle diese Gründe zusammengenommen,“ sagt der Verf.“ machten eine wahre Regeneration äußerst wahrscheinlich. Gewißheit aber ward diese

Wahrscheinlichkeit als ich überlegte, daß bey Thieren, denen man nach und nach in wiederholten Operationen den ganzen Schenkel durchschnitten hatte, nach und nach Leben und Bewegung in diesen durchschnittenen Theil zurückgekehrt war. Wie ist's möglich daß man diese Erfahrung nicht auf unsre Frage anwandte?" — (So viel dem Rec. bekannt, war doch aber der so allmählig durchschnitene Schenkel in den bekannten Dühmelschen Erfahrungen immer steif geblieben).

Der Verf. stellte hierauf darüber eigne Versuche zumal an Hunden an, und fand zuweilen zwar eine bloß anscheinende, — gewöhnlich aber eine wahre Nervenregeneration. Bey jenen zeigte sich zwar auch der specifische Nervenbau im wiedererzeugten Stück, aber der Nerve blieb doch unter der ehemals durchschnittenen Stelle immer Gefühlos, entweder waren die Fasern der beiden Enden nicht fest mit einander verwachsen, rissen bey geringer Gewalt aus einander, oder es entstand am einen Ende des regenerirten Nerven ein harter Knote.

Auch hat der Hr. Leibmed. die Hunterschen Versuche über die Verpflanzung des Geilen von einem Hahn in den Unterleib einer Henne wiederholt, und auch dann schmerzhaft empfindung bey derselb

derselben bemerkt wenn er jenen nun eingeheilten fremden Theil durchstach.

Zuletzt noch Bestätigung des theils schon von ältern Vergliederern behaupteten organischen Baues mancher Schleimpfropfe, und neu erzeugter Häute auf entzündeten Eingeweiden.

X.

Offervazioni pratiche, intorno alla Lue venerea. del Dott^{re} DOMENICO CIRILLO. Napoli MDCCLXXXIII. 288 Seiten in gr. 8.

Wir tragen kein Bedenken, dieß Werk noch nachzuholen, indem es eine noch wenig bekannte, aber darum doch wirksame Art lehrt, die Lustseuche zu heilen. Der Hr. V. dem die Besorgung der Kranken im Hospital der Unheilbaren aufgetragen ist, sah die Unsicherheit bisher üblicher Heilungsarten dieses schändlichen Uebels nur gar zu oft, und wünschte daher nichts mehr, als einen richtigern und sicherern Weg zur Genesung. — Ohne unsere Leser durch dieß überaus lehrreiche und wohlverfaßte Buch ganz hindurch zu führen, wollen wir nur mit kurzen die Anzei-
gen

gen und Mittel berühren, die Hr. C. für die angemessensten hält. Die Ansteckung beraubt der Lympher ihrer Flüssigkeit, und prägt ihr eine fortwährende Neigung zum Gerinnen ein. Dies wird auf mehreren Seiten bis zur Evidenz erwiesen. Dieser Fehler kommt erst mit der Zeit zu den innern Eingeweiden. Der Sublimat also, anfangs innerlich gegeben, könne, wenn er auch nicht schade, (von den schädlichen Wirkungen werden mehrere, mit Sectionsberichten belegte Beispiele gegeben) so wenig dem Gifte, noch der Wirkung desselben etwas abgewinnen, selten sey also die heilsam scheinende Wirkung sicher. Eben so wenig könne man sich auf die Dauer der Genesung, nach dem innern Gebrauch der Mercurialmittel, als nach der eckelhaften Schmitzerkur völlig verlassen. Er versiel also darauf, den ätzenden Sublimat, in Form einer Salbe äußerlich einzureiben, und den Erfolg geduldig zu beobachten. Er mischt sie folgendermaßen:

℞. Mercur. sublimat. corros. ℥j.

Axung. porc. n. r. ℥j.

M. et tritur. simul in mortar. vitr. per hor. xij
vt F. vngt.

Im Verfolg angestellter Versuche, hat er dieser Mischung noch etwas Salmiak, und wenn er nöthig

thig fand, sie ins Mittelfleisch einzureiben, Mohnsaft beigefügt, auch wohl die Menge des Sublimats verringert.

Diese Salbe läßt er zur halben Quente auf einmal unter jede Fußsohle, drei Tage nach einander einreiben, öftere lauwarme Bäder vorher, und dabey gebrauchen, verdünnende Getränke trinken: dann einen Tag ruhen, und wieder einschmierern. Hierauf pflegt sich nun der Harn zu trüben und läßt einen weissen, der weissen Magnesia ähnlichen zuweilen heftig stinkenden Bodensatz fallen. Unter diesen günstigsten Zeichen pflegt der Kranke bald, und völlig zu genesen. Langsamer gehe die Heilung von statten, wenn stärkere Schweisse erfolgen. Sehr selten erfolgt ein gelinder Speichelfluß. Nach dieser allgemeinen Anweisung den Sublimat einzureiben, geht er nun jede besondere Aeußerung des venerischen Gifts durch, und zeigt durch einzelne Beyspiele, wie diese Schmierkur geleitet und gemäßigt werden müsse. Bey scorbutischen Kranken warnt er sehr für jedem Mercurialmittel, und rätht erst den Scorbut zu heilen, dazu er sich der Riverischen Mixtur mit Nutzen bedient hat. Ueberhaupt verdient dies Werk das ganze aufmerken der Aerzte.

XI.

Expériences pour servir à l'histoire de la
 génération des animaux et des plantes;
 par M. l'Abbé SPALLANZANI — avec
 une Ébauche de *l'histoire des etres orga-
 nisés avant leur fécondation*; par J. SE-
 NEBIER, à Geneve 1785, 96 und
 413 S. in 8. mit Kupf.

Auch dieses Spallanzanische Werk hat Hr. S.
 so wie das über den Magensaft (s. den I. B. dies-
 ser Bibl. S. 600 u. f.) aus dem italiänischen übers-
 setzt und mit einer Einleitung bereichert.

Das Werk selbst bedarf hier keiner weitem An-
 zeige. Man weiß was der Hr. Abbe' für sonder-
 bare Versuche angestellt, wie er Fröschen taffente
 Hosen angezogen und läufischen Bezen warmen
 Saamen eingesprützt hat u. s. w. man weiß daß
 er behauptet die Eyer im Froschlaiich seyen keine
 Eyer und es werde kein Mensch und kein Thier
 und keine Pflanze in der Welt erzeugt, sondern
 alle Menschen und alle Thiere und alle Pflanzen
 lägen seit der ersten Schöpfung in den Eyerstöcken
 oder

oder in den Fruchtknoten ihrer Mütter eingeschachtelt und würden da blos nach und nach durch den hinzukommenden Reiz des männlichen Saamens (wie welland die verzauberten Prinzessinnen durch die Ankunft eines verirrten Ritters) aus ihrem langen Todesschlafe erweckt u. s. w.

Hr. Pastor Senebier der alle diese Schlüsse aus jenen Versuchen völlig logicalisch richtig findet, liefert nun statt Einleitung zum Werke des Hrn. Abbe' — das er eine natve Uebersetzung einiger subtilen Seiten aus dem Buch der Natur nennt, — einen Entwurf der Geschichte der organisirten Körper vor ihrer Befruchtung, und belehrt uns darin, daß wir alle weit älter sind als wir geglaubt hatten, daß alle Menschen in der Welt von gleichen Alter sind, der Großvater nicht um einen Tag älter als sein neugebohrner Enkel ic. und daß sich dieses Alter aller Menschen die gegenwärtig auf dem Erdenrund leben nahe gegen 6000 Jahre erstrecke. — —

Denn wir haben nach seiner Meynung, mit allen Menschen aller Zeiten und aller Himmelsstriche, mit den Crethi und Plethi sowol als mit Cain und Abel unbekannterweise in den Eyerndcken der Mutter Eva beyammen gesteckt, nur daß wir freylich fast 6000 Jahre länger

ger geschlafen haben als jene unsre beiden ersten Brüder. Wir haben nach des Hrn. Pastors Versicherung die liebe lange Zeit hindurch zwar incognito aber doch nicht ganz fruchtlos passirt, sondern sind während der 57 Jahrhunderte, eh uns die Reihe traf daß wir durch den oben erwähnten Reiz entwickelt wurden, doch immer nach und nach sachte gewachsen; konnten uns bey Satns Schwester schon ein bißgen mehr ausdehnen als bey ihrer Mutter, wo sie selbst nebst ihren Geschwistern noch bey uns lag und uns den Platz beengte. Und so kriegten wir mit jeder neuen Entwicklung eines unserer Vorfahren ein geräumiger Logis und das that uns wol, da streckten wir uns immer mehr und mehr, bis endlich die Reihe der Entwicklung auch an uns kam!

Soviel wird überflüssig genug seyn um unsre Leser auf eine so merkwürdige Einleitung zu einem so merkwürdigen Werke lüster zu machen.

XII.

Io. BAPT. IOS. AEGID. LODIN DE LÉPINAY
 quaestio physiologica, *ferine potest con-*
ceptio sine coitu? Monspeli 1784. 4.

Die Anzeige dieser Schrift schließt füglich
 gleich an vorige an.

Es fragt sich: kan ein Frauenzimmer ohne
 Wenschlaf guter Hoffnung werden? — Aller-
 dings, antwortet der Verf. — Denn, Averroes
 hat ja schon erzählt wie eine seiner Nachbarinnen
 einmal ohnversehens im Bade bloß dadurch schwang-
 er worden, weil vorher Mannspersonen darin
 gesessen.

(Da wir oben die Werke dieses alten Arabisch-
 Spanischen Arztes bey Handen haben, so können
 wir unsern Lesern die Geschichte selbst nicht vor-
 enthalten. Sie steht im II. B. seines ehedem so
 berühmten *Colliget*, Kap. 10. "Vicina quaedam
 mea, de cuius sacramento confidere multum
 bene poteramus, iuravit in anima sua quod im-
 praegnata fuerat subito in balneo laelli aquae
 calidae, in quo spermaticauerunt mali homines,
 Med. Bibl. 2 B. 1 St. S cum

114 XII. DE LÉPINAY fieri nepotest etc.

cum essent balneati in illo balneo. Et ego per-
 scrutatus fui vnum librum, quem fecit AVEM-
 CLADIS de spermate: et inueni eum qui dicit,
 quod hoc possibile est esse. et reddit de hoc ratio-
 nem plurimum mihi placentem: quia vulua tra-
 hit sperma propter vnam propriam virtutem,
 quam habet cum eo a tota specie et ad hoc non
 est necessaria delectatio. *O quam bene placet
 mihi!*")

Das haben nun zwar viele für unmöglich ge-
 halten, sagt Hr. Dr. L. — aber Hrn. Spallanza-
 ni's bekannte Versuche über die künstliche Befruch-
 tung bekräftigen es ja auß vollkommenste. Nur
 meynet er freylich, bey dem guter Hoffnung werden
 im Bade, sey man doch der Sache nicht so gewiß
 als bey der iniectione ea cum cautela vt semen
 sit tepidum etc. etc. etc.

XIII.

D. THEOD. GVIL. SCHRÖDER (Profess. medic. Cassell.) Historia febris biliofopituitoso - putridae, quae ab initio m. Decembr. 1783. ad finem vsque m. Aug. 1784. in variis Hassiae regionibus epidemice grassata est. Goettinae. 1784. 8.

Eine kleine, aber durchaus kernichte Schrift, worin Hr. Prof. Schröder, von welchem wir neulich eine andere Abhandlung anzeigten, (I. B. S. 525 u. f.) den Verlauf und die Behandlung eines epidemischen gallicht = schleimichten Faulfiebers beschreibt, das in der ersten Hälfte des verwichenen Jahres in zwölf heftigen Dörfern grassirte.

Das Cassler Collegium medicum übertrug dem V. die Besorgung davon, und der Erfolg seiner glücklichen Bemühungen war der, daß er zwar selbst auch von der Seuche befallen wurde, aber dagegen von seinen 1197 Kranken nicht weniger als 1121 rettete; ohngeachtet auch diese

ihm seine Arbeit größtentheils durch Widerspenstigkeit, Protestation gegen Klystiere u. s. w. tüchtig erschwertem.

Die Seuche äußerte sich gewöhnlich noch vor Ausbruch des Fiebers mit erloschener Eplust, Ekel, Würgen, Durst, Begierde nach Säuren, allgemeiner Kraftlosigkeit, besonders in den Betnen, dumpfen Kopfweh, Dunkel vor den Augen und Ohrenbrausen. — Hierauf folgte unruhiger ängstlicher Schlaf, mit irrreden ic. und am folgenden Tage bey fortwährender Schlassucht, düsterer Kopf, die Zunge an der Wurzel unrein, an der Spitze hingegen roth und zitternd: gallichter Geschmack im Munde, Druck in der Magengegend, Beklemmung und äußerste Erschöpfung der Kräfte: stiere theils thranende Augen, verstopfte Nase, theils auch öfteres Niesen: gespannter Unterleib, zumal auf der rechten Seite: Verstopfung oder Hartleibigkeit, und rother weniger Harn: heisser sinkender Athem, sehr beschwerliches Husten u. s. w. — theils hatten auch geschwollene Halsdrüsen doch ohne erschwertes Schlucken. Die mehesten eine äußerst trockene Haut. Der Adersschlag war in diesem vorläufigen Stadio meist weich und geschwind: nur bey hysterischen Weibsen klein, hart und oft schnell: abwechselnd veränderlich.

Dies

Dies waren bey den mehresten nur die Vorboten des Fiebers, das nun den 2ten, 3ten Tag mit heftigen Schauer eintrat, das aber auch manche ohne dieselben, sondern gleich unter äußerster Entkräftung und gallichten Erbrechen befiel. — In beiden Fällen litten die Kranken unerträglichem Kopfschmerz, und im vollen Fieber versichert der Hr. Prof. bey vielen 140 bis 150 Aderschläge in einer Minute gezählt zu haben. Die meisten fielen dabey in eine heftige Raserey; und die übrigen in einen ganz besinnungslosen Dumpfsinn. Die Haut war brennend anzufühlen.

Am 3ten, 4ten Tage nach dem Fieberanfall, bey manchen aber auch später, traten nun Convulsionen ein, springen der Sehnen, zupfen, Verzerrung des Gesichts, dürre Zunge ohne weisern Durst, Abwerfen der Bettdecke, Schweiß und mit demselben Ausbruch von Petechien, die bey Kindern auch mit weissen Friesel untermengt waren. Manche hatten auch Scharlach - Ausschlag: aber bey den mehresten ohne Erleichterung der übrigen Zufälle, als welche hingegen gewöhnlich erst durch schweres Gehr, Ohrenzwang und darauf folgende Parotides bewürkt ward: — bey denen die kürzlich mit den hessischen Truppen aus Amerika zurückgekommen waren, auch durch eine langanhaltende

Kräfte, und bey Kindern durch Ausschlag auf dem Kopfe. — Hingegen waren Lähmung der Zunge und des Schlundes meist Vorbothen des nahen Todes: besonders bey denen, die sich durch Quacksalber brav Magentropfen und eff. alexipharm. hatten einfüllen lassen. — Diätfehler zogen den genesenden leicht Recidive zu.

Die Ursachen dieser Seuche findet der Hr. Prof. in dem vorhergegangenen trocknen heißen Sommer und drauf folgenden regnetichten Herbst, in Verbindung mit der Lage des Dorfs Udenhausen von wannen sie sich zuerst verbreitet, mit dem vorgängigen Mißwachs, welcher Dürftigkeit, und diese, alle mögliche Diätfehler nach sich zog.

Dann die Voransagungen:

und endlich die Heilart, nach den drey Indicationen, den schleimigt, gallichten Stoff fortzuschaffen, der Säulniß zu widerstehen, und die critischen Regungen der Natur zu unterstützen.

Durchgehends fehlte es an Lebenskräften, als welche äußerst gestümpft waren, und sehr verstärkte Gaben von Abführungsmitteln, nach vorgängigen Digestiven, nöthig machten.

Der

Der Fäulniß that der B. am kräftigsten durch Chinadecoct mit Glaubersalz, ferner durch Vitriolsäure und durch Blasenpflaster mit Kampfer auf die Waden gelegt, Einhalt.

Die China mit dem Glaubersalz und Zusatz von Goldschwefel beförderte auch vorzüglich die critischen Ausleerungen.

Endlich die stärkenden Mittel, China, Quassia, Whyttisches Elixir &c. — und um die noch etwa übriggebliebene Harthörigkeit zu heben, ein Blasenpflaster hinter die Ohren oder in den Nacken.

XIV.

Methodus facillima et certissima homines et animalia cuncta a bestiis rabiosis admorsa, conseruandi. (Friburgi Brisgouiae) 1784. gr. 4.

Was wir im Iten Band dieser Bibl. S. 390. vom Gebrauch des kaustischen Alkali als Mittel zur Verhütung der Wasserscheue bey den von tollen Hunden gebissnen Menschen und Thieren, nur noch als eine scharfsinnige Vermuthung des

Hrn. Hofr. Mederer anzeigen koanten, daß hat dieser verdienstvolle Arzt nun seitdem durch mehrere Erfahrungen aufs vollkommenste zu bestätigen die glückliche Gelegenheit gehabt.

Dies Mittel, dessen Gebrauch in den merkwürdigen Bogen, die wir nun jetzt anzeigen, bekannt gemacht, und seine bezeigte Wirkksamkeit mit gerichtlgen Zeugnissen belegt wird, besteht in einer Auflösung von 30 Gran lapis causticus chirurgor. in einem Pfunde Wasser. Mit dieser gemilderten Seifensieder = Lauge wird der Biß ausgewaschen, auch wohl, wenn anders die Stelle nicht allzu empfindlich ist, damit verbunden. Ist die Wunde tief und doch schmal, so muß sie erst, wenn es die Umstände gestatten, erweitert werden, oder wenn sie schon entzündet, erst die Suppuration abgewartet werden. Sollte sie gar schon geschlossen seyn, so muß sie durch ein künstliches Geschwür mittelst des lapis causticus wieder geöffaet, und dasselbe, nachdem der Schorf abgefallen, mit der Lauge fleißig ausgewaschen werden. Ueberhaupt destruire der lapis causticus das Wuthgift weit sicherer und gewisser, als es andre Arzneimittel zu thun im Stande sind. — Alle übrige sonst gepriesene äußere oder innere Mittel die man gegen die Resorbtion des Giftes empfohlen, seyen überflüssig.

Der

a bestiis rabios. admorsos conseruandi. 121

Der Hr. Hofr. hat Ursache, sich von der Untrüglichkeit seiner wohlthätigen Erfindung im tollen Hundsbiß überzeugt zu halten, so lange nur noch keine Wasserscheue ausgebrochen, die wohl nie vor der 3ten Woche, aber auch nie nach Verlauf des 3ten Monats sich äußert. — Allein auch selbst bey schon ausgebrochener Wuth würde sich der Mühe lohnen, zu versuchen, ob nicht auch dann noch etwa ein ganzes Bad von dieser ^{W.}nen Lauge, mit Vorsicht gebraucht, nützlich seyn könnte.

* * *

Ein Gerücht, das uns kürzlich zu Ohren gekommen, als ob Hr. Hofr. Mederer zum Dank für diese seine menschenfreundliche, uninteressirte, und glückliche Bemühung, allerhand Verdruß, und zwar nicht bloß vom unmedicinischn Pöbel habe erfahren müssen, möchten wir zur Ehre des philosophischen Jahrhunderts gerne bezweifeln.

XV.

LVD. LEULIER DVCHÉ tentamen medicum de aërostatum vsu medicinae applicando. Monspel. 1784. 4.

Nun heißt doch fürwahr sich in die Zeit schicken: und so mag's des guten Einfalls wegen, noch hingehen, wenn auch gleich Hr. D. den medicinischen Nutzen der Luft-Ballone in seiner Schrift, die Hrn. Jos. v. Montgolfier bedicirt ist, theils ein wenig sehr weit hergeholt hat. Er reducirt nemlich den Vortheil den diese Luftreisen in Krankheiten leisten können, auf dreyerley:

- a) Auf die heilsame Wirkung der Kälte in den höhern Regionen die man beschliff:
- b) Auf die reinere Luft, die er diesen Regionen zuschreibt, und
- c) auch fogar auf die Motion die damit verbunden ist.

Und nun giebt er ein Verzeichniß derjenigen Krankheiten, worin er eine reine und kühle Luft, und Leibesbewegung vorzüglich heilsam gefunden hat: nemlich in Wechselfiebern; schleichenden Nervenfiebern,

bern, hysterischen Fiebern; in der Pest, Gelbsucht, englischen Krankheit, Wassersucht, Mutterbeschwerung, Hypochondrie, im Schaarbock; und besonders auch in derjenigen Art Schwermuth die mit Lebensüberdruß verknüpft ist, und leicht zum Selbstmorde führt (melancholia Anglorum SAVVAG).

XVI.

D. F. Hier. Brückmann (prakt. Arzt in Braunschweig) Bemerkungen auf einer Reise nach dem Karlsbad. Braunschweig, 1785. 80 S. in 8.

Diese Bemerkungen sind zwar meist mineralogischen Inhalts, besonders über die bekannten Karlsbader Incrustate, und über die vulcanischen Producte der dasigen Gegend. Doch enthalten sie auch einiges, was den praktischen Arzt intressiren kan.

Das aus dem daselbst ausschlagenden Natrum durch Zuguß von Vitriolöl bereitete Karlsbader (Glaubers-) Salz, wird jetzt nach der Angabe des dasigen Brunnenmedicus D. Becher, der
auch

124 XVI. Brückmann Bemerk. auf einer 2c.
auch vor 13 Jahren ein ansehnlich Werk über das
Bad geschrieben, in großer Menge gewonnen: ist
doch aber noch immer sehr theuer; das Pfund
2 Gulden.

Für den Hauptbestandtheil des Brunnens hält
Hr. B. die Schwefel-, Leber-, Luft. — Seine vor-
züglichste Wirksamkeit gegen Hypochondrie und
verwandte Nervenübel, die aus dem Unterleibe
ihren Ursprung haben. Hingegen sey er bey
schwacher Brust bedenklich. — Das Baden werde
dieselbst jetzt sehr vernachlässigt.

XVII.

BERN. SIGFR. ALBINI historia musculorum hominis, cum VIII figuris. edit. altera, notis aucta. Frf. et Lips 1784. 604 S. in 4.

Ein sauberer und, soviel wir beym Durchblättern finden, correcter Abdruck des classischen und doch selten gewordenen Werks. Der ungenannte Herausgeber hat dabey in den Noten sowol auf die Albini'schen *tabulas musculorum*, als auch auf diejenige von den großen bunten Gautierischen Sammlungen, so unter dem Titel: *cours complet de l'Anatomie* mit Hrn. Tadelot's Erklärung a. 1773 zu Nancy herausgekommen ist, verwiesen.

Medicinische Dissertationen von Montpellier.

Ben der Seltenheit dieser Probschriften in Deutschland wird es den Lesern nicht zuwider seyn, wenn wir auch die v. J. 83 noch nachholen. Die mehresten sind freylich so wie es auf mehrern Französischen Universitäten Herkommens ist, sehr kurz, theils nur von zwey Seiten; doch das möchte leicht hingehen, wenn nur nicht manche, auch nicht eine Sylbe eignes oder neues enthielten. Andre sind aber freylich auch reichhaltiger, wenigstens an benläufigen brauchbaren Bemerkungen, die wir dann ausgehoben haben. — Fast ohne Ausnahme sind sie in einem horrenden Latein abgefaßt, und da finden wir wirklich die Einrichtung erträglicher, da bey einigen blos die Theses lateinisch abgefaßt, und dann mit einem Französischen lesbaren Commentar erläutert sind.

I 7 8 3.

I) CAR. LVD. DAVTANE *de diabete*. — Besonders über die Quellen des in der Harnruhr so häufig abgehenden Wassers, und wie leicht dasselbe gleich unmittelbar aus dem Darmcanal
oder

ober aus der Bauchhöhle in die Harnblase gelangen könne, ohne daß es eben erst ins Blut und durch die Nieren zu gehen brauche. Allerdingß müsse man also *vrinam abdominalem* und *renalem* von einander unterscheiden. Die Harnruhr scheine zuweilen erblich zu seyn (— dem Herausg. ist wenigstens ein Beyspiel bekannt, wo sie mehreren Kindern in einer Familie tödlich worden. —). In manchen Gegenden, z. B. in Aegypten und auch in Montpellier selbst sey das sonst so seltne Uebel doch ziemlich häufig. — Den Hauptgrund desselben sucht der V. nach des besannten alten Joh. Bapt. v. Helmont Grundsätzen, die neuerlich von Borden, Barthez u. a. Französischen Aerzten weiter ausgebildet worden, in einer eignen Hitze der Gefäße und Eingeweide des Unterleibes, wobey das Blutwasser und die Lymphe sehr aufgelöst werden, und wovon die Erschlappung der Nieren nur erst eine Folge sey. Es begreift sich leicht wie er nach dieser Voraussetzung die Zufälle der Harnruhr, die innere Hitze, die trockne rauhe Haut, den Durst, das heftische Fieber *zc.* erklärt. — Unter den Heilmitteln empfiehlt er vorzüglich Alaunmolker, Eichel = Emulsion und Spanischefliegen = Tinctur. — Aus einer Handschrift des großen Englischen Weltweisen Locke, der

bekannt,

bekanntlich ein Arzt obschon kein Practiker war, wird angeführt daß Dr. Barbeyrac häufiges trinken von Eiskalten Wasser in der Harnruhr vorzüglich würksam, hingegen Ueberlassen und Abführung unnütz befunden habe.

2) IO. IAC. POUGEARD DVLIMBERT de arthritide. — Beyläufig von einem, dem Verf. bekannten Manne, der an umherziehenden Flüssen leidet, und dabey alle Jahre von einer periodischen Lungensucht befallen wird.

3) IO. BAPT. LACAM de erysipelate.

4) CAR. IOS. AVGIER an inoculatio tutissima sit prophylaxis aduersus instans a variolis periculum?

5) IO. LVD. BONNAVRE de haemoptysi. — Hr. B. bringt mit Hrn. Barthez alle Ursachen des Blutspenens auf drey Hauptquellen zurück 1. Krampf 2. Erschlaffung der Lunge, und 3. Auslösung der Säfte. — Unter den Mitteln rühmt er, so wie Hr. Prof. Vigarous, die warmen Bäder, doch dürfe der Kranke jedesmal nur ein paar Minuten lang darin sitzen bis er merkt daß ihm die Wärme nach der Brust steigt. — Wirklich habe doch Hr. Sabatier einen Kranken vom Blutspenen dadurch geheilt,

geheilt, daß er ihn in einen Kuhstall mit 8 Stück Vieh einquartirt. Die Brustbeklemmung kam anfangs wieder sobald das Vieh ausgetrieben ward, es mußten also immer wenigstens 4 und 4 abwechselnd im Stalle bleiben.

1784.

6) LEON. BADOV an solis nervis sensibilitas? die Frage wird verneinend beantwortet und betrifft besonders die verschiedentlich bestrittne und verfochtne Empfindlichkeit der Sehnen, Gelenkbänder &c. Der Verf. tritt der Meynung bey daß sie im kranken Zustande nach vergänglicher Entzündung &c. schmerzen können, und hält sich doch zugleich von der andern Seite überzeugt, daß sie gänzlich Nervenlos sind. Theile die wahre Nerven haben, sagt er, schmerzen immer, wenn man sie reizt. Die Sehnen &c. hingegen im gesunden Zustande gar nicht. Bey jenen erfolgt ferner die schmerzhaftige Empfindung unmittelbar auf den Reiz: bey diesen hingegen meist erst einige Tage nach der Verwundung: erst wenn die Entzündung zunimmt. — Auch das stumpfwerden der Zähne bey dem Genuß saurer Früchte, führt er als Beyspiel einer Empfindung an, die nicht von den Nerven herrühren könne. Ueberhaupt schließt er am Ende, daß
Med. Bibl. 2 B. 1 St. J die

die Nerven zwar die stärkste Empfindungsfähigkeit haben, aber daß sie doch nicht die ausschließlichen Organe der Empfindung seyen. Sensibilität sey das allgemeine Attribut des Lebens: da nun alle Theile des Körpers Leben — aber bey weiten nicht alle Nerven haben, so müsse Sensibilität auch in denen die Nervenlos sind, statt haben u. s. w.

- 7) IVST. IO. CHOSSIER an herpetes in quocunque casu curandi, vel non? — Alle die Gefahren der zurückgetriebnen Flechten zumal der kleienartigen (Dartres farineuses) und wie leicht sie sich vor allen auf die Lunge, aber auch aufs Gehirn, auf die Leber, auf den Darmcanal und auf die Harnwege versetzen. Zumal versteht sich wenn sie symptomatisch und kritisch sind. Z. B. bey Infarctus der Eingeweide, Hämorrhoidal-Anomalieen, Flüssen, Sicht, Krämpfen, weissen Fluß, Schwangerschaft, stockenden Lochien, Milchversehung, hartnäckigen Wechselstiebern, Epilepsie, Gemüthskrankheiten, Herzklopfen, Lendendarre, Lungenucht ic. — Ein Beyspiel eines jungen Menschen der von der Schwindsucht, die schon aus dem zweyten zum letzten Stadio übergehen wollte, durch einen flechtenartigen Ausschlag auf der Brust, glücklich genas.

8) IO. BAPT. MAR. PACCARD positiones therapeuticae generalis, circa sanguinis missionem, purgantia, simul et diaetam siue rationem victus aegrotantium. — Da Hr. Barthez und die Secte der Vitalisten, wie sie der Verf. selbst nennt, erwiesen haben, daß die thierischen Säfte im gesunden Zustand eben sowol mit Lebenskraft versehen sind als die festen Theile, so lassen sich auch beider ihre Krankheiten aus den Störungen dieses allgemeinen Lebensprincipii erklären: was in den festen Theilen Krampf sey, das sey der Orgasmus oder die Turgescenz in den Säften. — Die Hauptwürgerung der Aderlässe, die Total-Commotion (*nouum essendi modum totius machinae nascentem ex conditione mutata corporis*) die nach dem verschiednen Grad von Sensibilität des Lebensprincipii und der davon abhängenden individuellen Idiosyncrasie so mannigfaltige und wunderbare Erscheinungen verursache, habe doch erst Hr. Lamure in ihr behöriges Licht gesetzt. — Nützliche Winke wie man sowol bey Vorschrift der Arzneymittel als der Lebensordnung die vim consuetudinis und dann auch die instinctmäßigen oft so heilsamen sehnlichen Appetite der Kranken nach ungewöhnlichen besondern Dingen nie aus den Augen lassen dürfe.

9) Io. CVRSACH de somno. — Der Verf. kennt in seinem Vaterlande, Minorca, eine Frau die nichts thun kann ohne dabey zu schlafen; sie isst und trinkt im Schlaf, arbeitet, spricht, geht im Schlaf; ihre ganze Existenz ist fast blos ein Schlaf. — Hr. Amoros ein geschickter Wundarzt habe in der Citadelle zu Minorca einen Türken gekannt, der gar kein anders Nahrungsmittel als blos Opium und Caffee zu sich nahm und dabey viel Tabak rauchte: Er sey mager gewesen, aber übergens robust und munter: sein Stuhlgang habe den Excrementen von Sperlingen und Amseln geglichen. — Die Krankengeschichte eines Mädgen, deren Großvater sehr am Podagra gelitten hatte, und die nun selbst in ihren 11ten Jahre plötzlich mit heftigen podagratischen Schmerzen in der rechten großen Zehe befallen ward, die täglich zunahmen und zu welchen sich eben so heftige Koliken und Convulsionen gesellten: sie brauchte dafür einige Monate lang Laudanum in großen Dosen, bis zu 15 Gran alle 4 Stunden, wodurch zwar die Zufälle sehr gemildert schienen zugleich aber der Fuß ungeheuer anschwell und misfärbig schwarzblau ward, und auf der Geschulst zwey Blasen entstanden, die beständig eine Menge Sauche gaben. Zufälliger
weise

weise ward die Kranke nach abermaligen Verlauf von ein paar Monaten zugleich von den Pocken befallen, und sogleich ward ihr Fuß trocken, sie fiel aber dafür nun in Schlassucht, rasste wenn sie ja ermuntert ward u. s. w. Durch oft erneuerte Senfumschläge auf die Fußsohlen kam sie nach zwey Tagen wieder zu sich und klagte wieder über Schmerz im Fuß, der mit einer großen Menge Pocken besäet war. Diese gaben bey der Eiterung eine ungläubliche Menge stinkender Jauche, deren Ausfluß wider einige Monate anhielt, da sich dann binnen kurzer Zeit alle Zufälle verlohren, und das Mädggen bis auf einige Schwäche und Welkheit des Fußes vollkommen genas; auch nun seit mehren Jahren nie wieder eine Umwandlung von Podagra erlitten hat.

IO) STEPH. LANTHOIS tentamen circa cancrum mammarum.

II) ANT. MAYNIEL de hominis incremento et decremento. — Wir zeichnen nur eine Note aus: *Un homme de 96 ans qui épouse une femme qui avoit environ 93 ans seulement, avec sa belle moitié remplit trois fois par nuit le devoir du mariage. Ce manège a duré trois ans, sans qu'il en ait paru affecté.*

12) ANT. THEOD. GANTIN de phthisi pulmonali.

13) PAUL. GILB. ROCHETTE de haemorrhoidibus.

14) LVD. DEGAYE de natura et usu salivae. —

Hr. Darluc Prof. zu Aix hatte ein Frauenzimmer von 22 Jahren an der Wassersucht zu besorgen, die von Kindesbeinen an einen äußerst salzichten Speichel gehabt hatte. Jenes Uebel war durch eine Erschlaffung veranlaßt, die sie sich durch einen unmäßigen Gebrauch von Limonade und andern kälenden Getränke zugezogen hatte. Hr. D. heilte sie *par la méthode du régime sec*. — Wie sie völlig genesen war, hatte sie nun eine Zeitlang einen ganz zuckersüßen Speichel, so daß ihr alle Speisen wie versüßert schmeckten. Diese Süßigkeit verlor sich doch allmältig, und ihr Speichel ward wieder in etwas salzicht, doch weit weniger als vor ihrer Krankheit.

15) IO. BAPT. IOS. DE BELGARRIC an in morbis chronicis febris sit excitanda ad eorum curationem? — Eine Beobachtung des Hrn. Prof. Vigarous von einer wahnsinnigen Frau die sich einige Zeit in einer sumpfigten Gegend aufhalten mußte, und darüber in ein viertägiges Herbst-, Kaltesfieber verfiel. Sie brauchte mit
Fleis

Fleis nichts dawieder, und ward dadurch binnen 6 Monaten von ihrer Gemüthskrankheit vollkommen geheilt. — Einen ähnlichen Fall hat auch Hr. Prof. Broussonnet beobachtet. — Zu denen Hülfsmitteln, ein Fieber in solchem Nothfall zu erregen, rechnet der Verf. 1. Erweckung der Leidenschaften; 2. hitzige Arzneymittel; 3. Frictionen; 4. Leibesübungen; 5. Blasenpflaster; 6. Bäder, sowol kalte als warme; und 7 manche Gesundbrunnen, wie z. B. die Pyrenäischen bey Baresges ıc.

16) ALEX. POVILLE de aëre vitali s. dephlogisticato tanquam nouo sanitatis praesidio. in Oct. — Eine brave Arbeit die unter andern auch viele interessante Beyträge des Hrn. Prof. Chaptal zu Montpellier enthält. Dieser berühmte Scheidekünstler berechnet die Quantität der in der Atmosphäre befindlichen Feuerluft auf $\frac{4}{3}$ oder $\frac{4}{14}$ des ganzen. — Bey dem Einfluß den die Vegetation auf die Reinigung der Luft hat schlug er vor, um dieselbe in den sumpfigten Gegenden von Frontignan zu verbessern, viel Süßholz ıc. daselbst zu bauen. — Hr. Mourgues der seit 10 Jahren die genauesten Geburts- und Sterbelisten von Montpellier hält, schreibt in der bey Aufnahme des Hrn. von Montgols

sier in die Ges. d. Wiss. gehaltenen Rede die auffallend geringe Mortalität, die er in den 6 Monaten vom Febr. bis Aug. bemerkt, der Vegetation zu, die während der Zeit in ihrer vollen Stärke ist. — Da die heilsame dephlogistisirte Luft schweher, und hingegen die nachtheilige phlogistisirte Luft leichter ist als die Atmosphärische, so hält der Verf. die Luft in den hochliegenden Gegenden nicht für so gesund als man insgemein glaubt. — (Dafür hat sie aber auch um so weniger von der fixen Luft, der schwersten und nachtheiligsten von allen; und so scheint doch die Natur auch hierin eine Art von Gleichgewicht in der Güte der Luft auf der Oberfläche der Erde erhalten zu haben. —) Oekonomische Berechnung der wohlfeilsten Bereitungsart der dephlogistisirten Luft. Höchstens für einen Gulden dieser Luft sey für einen ganzen Tag hinlänglich. Das Residuum von 4 Quartier (Maas) derselben sey, nachdem sie schon 3 Stunden lang geathmet worden, doch noch immer reiner gewesen als die gemeine atmosphärische Luft. — H. Caillens liess einen Lungenfüchtigen, dessen Uebel schon zum Ende des zweyten Stadium gekommen war, und der alle übrige bekannte Mittel ganz fruchtlos gebraucht hatte, endlich auch dephlogistisirte Luft athmen. Die Erholung

lung erfolgte zusehends und ganz zum erstaunen. Binnen 10 Tagen waren alle bedenkliche Zufälle wie verschwunden. Der Kranke kam wieder zu Fleisch und zu Kräften und zu Appetit, und befindet sich jetzt bey blühender Gesundheit. Ein andermal hat er gar eine Person dadurch gerettet die schon eine Zeitlang colliquative Schweisse und Stuhlgänge hatte. Er hält sich überzeugt, daß dieses Mittel Lungengeschwüre heilen könne. Durchgehends mindert es dabey die Schmerzen, erleichtert den Auswurf u. s. w. Und daß es ein überaus angenehmes Mittel ist, das die Kranken mit Vergnügen gebrauchen, ist ohnehin bekannt.

Ein Lungensüchtiger junger Mensch von 20 Jahren, der schon ins dritte Stadium dieser traurigen Krankheit versunken war, schon die Stimme und fast alle Kräfte verlohren hatte, nahm endlich zur dephlogisirten Luft die auß rothen Präcipitat entbunden ward, seine Zustrucht. Er fand gleich von Anfang an so große Erleichterung in diesen Mittel, daß er sich darnach, wie ein Säugling nach der Brust, sehnte. So oft er diese Luft athmete, fühlte er eine sanfte Wärme sich in seiner Brust verbreiten, selbst eine Art moralischer Zufriedenheit, und merkte

merkte täglich diese glücklichen Gefühle die ihm dieses Mittel verschafte in dem Tagebuch seiner Leiden an. In Zeit von 3 oder 4 Wochen, war er schon wieder so weit, daß er umhergehen und spaziren fahren konnte, statt daß er vorher auf seinem Sorgstuhl wie angefesselt hatte sitzen müssen.

Da das Athmen der dephlogistisirten Luft eine ganz eigne glückliche Munterkeit erregt, so fragt sich ob sie nicht auch schon aus diesem Gesichtspunkt manchen Schwermüthigen zuträglich seyn würde?

Der Verf. nimmt für erwiesen an, daß eine Hämorrhögie von Arterien = Blut weit mehr entkräfte und erschöpfe als eine übrigens völlig gleiche aus den Venen. Eben weil dort das neue pabulum vitae — der frische Feuerstoff — verlohren gehe der durchs einathmen ins Schlagader = Blut gelangt sey. Drum erlaube auch Hr. Prof. Broussonet bey der Arteriotomie immer nur kleine Aderlasse. Höchstens von 6 bis 7 Unzen.

Hingegen sey das unaufhörliche unwiderstehliche jähnen bey heftigen Hunger in strenger Kälte eine so wohlthätige Regung der Natur um
die

die schwindenden Kräfte mit neuem Lebensfeuer wieder zu unterstützen.

Ueberhaupt empfiehlt Hr. P. nun den Gebrauch der dephlogisirten Luft in der Engbrüstigkeit und allem erschwerten Athemholen, nur diejenigen Fälle ausgenommen, wo starke Entzündung und allzugroße Reizbarkeit Ursache davon ist.

Ferner in gallichten, faulichten und in allen sogenannten bössartigen Krankheiten. — Besonders auch als Präservativ zur Pestzeit; da er einen Vorschlag zu einem kleinen verwahrten Zimmergehen giebt, das man zu diesem Behuf mit solcher Feuerluft füllen könnte.

Weiter im Husten und Schluchsen. — So auch wie schon gedacht in der Schwindsucht, doch wieder die Fälle ausgenommen, wo das Nervensystem allzuempfindlich ist. Gerade in diesen sey hingegen vielleicht der Aufenthalt in Ruhställen rathsam: — und wirklich führt er die Zeugnisse der Hrn. Prof. Vigarous und Brün und des Hrn. Dr. Sarjon an, deren jeder an verschiednen schwindfüchtigen Personen diese Heilart zuträglich befunden.

Auch schlägt er die Feuerluft vor um sie bey schwindfüchtigen zugleich mit dem Gebrauch der Dämpfe und des Räucherens zu verbinden.

Nun

Nun dann ferner in engen Zimmern, unter der Taucher = Glocke, bey erstickten 2c. und endlich auch bey Schwäche und Mangel an Wärme im hohen Alter.

17) IO. BAPT. DE VIRY de febre putrida. — Um nach überstandnen Faulfieber die Kräfte und den verlohrenen Appetit wiederherzustellen, rühmet er vorzüglich Eichorten = Decoct mit Chinarinde.

18) IAC. PITT de balneo frigido, praesertim momentaneo. — Ein ziemlich unbedingter Panegyriste des kalten Bades. Er hat mit ungemeiner Belesenheit anderer Arzte günstige Zeugnisse dafür gesammelt, und beruft sich vorzüglich auf seine eigne Erfahrung, da er auch in der brennendsten Sommerhitze auf ermüdenden Fußreisen sich in den nächsten Fluß stürzt, sich ein paarmal untertaucht, und dann seinen Weg, erfrischt und rüstig weiter fortsetzt.

19) IOS. DESIDERAT. EMERIC de hydrophobia. Ein Beispiel vom Nutzen des kalten Wassers in der Wasserscheue. Ein paar Fuhrleute finden, da sie des Nachts nach Montpellier zurück wollen, nicht weit von der Stadt einen Wasserscheuen am Wege liegen. Sie laden ihn auf ihren Karm, und führen ihn in die Stadt vor's Spital,

Spital, klopfen an &c. weil es aber indem stark zu regnen anfängt, so gehen sie davon, und lassen den Kranken da liegen. Der Thorwärter ist indeß wieder eingeschlafen und der Wasserscheue wird von dem Platzregen der bis an den Morgen dauert, durch und durch naß, und zugleich dadurch von seinem unglücklichen Uebel geheilt, so daß er nachher noch lange Jahre gesund gelebt.

20) IO. FEL. CAPELLE de animi pathematibus.

21) GASP. MATHVRIN TARDY de abusu amputationis membrorum. 8. Der D. ein erfahrener Wundarzt, hat die Gründe gut auseinander gesetzt, wodurch die Zulässigkeit der Amputation, mit welcher weitland die Wundärzte so flink und so voreilig bey der Hand waren, nur auf die unumgänglichen, freylich oft schwer zu bestimmenden Fälle zurückgebracht wird. Wir brauchen sie den deutschen Lesern nicht zu wiederholen, da das Licht wodurch jenem ehemaligen unglücklichen Mißbrauch Einhalt geschehen zuerst von Deutschland ausgegangen, und der dadurch um die Menschheit verdiente Hr. Bilguer auch noch neuerlich in seiner Anweisung für Wundärzte die Sache wiederum abgehandelt hat. — Auch da, wo die Amputation
unvers

unvermeidlich scheint, warnt doch Hr. T. sich nicht damit zu übereilen, selbst nicht bey Schußwunden, wenige Fälle ausgenommen, wie z. B. bey einem Seegefechte, fern vom Haafen ic. oder auch auf dem Lande, wenn zufällige Umstände, Mangel an Ruhe, verpestete Luft ic. die Sache eilig machen. — Beyläufig vom endemischen Brande in manchen Spitalern, wo nemlich die leichtesten Wunden binnen wenigen Tagen heftig gespannt, entzündet werden, ein wie Pech so zähes Eiter geben, wobey das Fieber nicht zu dämpfen ist u. s. w. Zuweilen hilft Luftzug, Ventilatoren u. s. w. vor allen aber nach Hrn. Boissieu's Erfahrungen das verpuffen von Salpeter. Allein in manchen Spitalern, wie z. B. in dem zu Rochefort und in dem zu St. Eloy in Montpellier sind auch diese Mittel durchaus fruchtlos und der Brand erfolgt unvermeidlich wenn die Kranken nicht aus dem so nachtheilig gelegenen Spital weggebracht werden.

22) IAC. GVTZEIT de hydrocele lapide caustico curanda. Eine eigne Erfahrung von einem 12jährigen Wasserbruch, der mittelst des Höllensteins binnen 3 Stunden geöffnet und ausgeleert und dann in wenigen Tagen völligen geheilt worden.

23) PETR. BOVILLHAC de dysenteria.

24) VICT. IAT de podagra.

25) IO. PETR. MELLERET de epilepsia.

26) CHRIST. GEORG. DE LOGES noua peripneumoniae sanguineae distinctio, cum breui pulmonum historia et quibusdam obseruationibus. — Erst vom Bau der Brust und ihrer Eingeweide. — Ihren Consensus mit den Zeugungstheilen bestätigt der V aus einer sonderbaren Erfahrung die er an sich selbst zu machen Gelegenheit gehabt. — Sein Körper hatte sich mehrere Jahre hindurch daran gewöhnt, daß ihm immer den 21ten jedes Monats im Schlaf der Saame entgieng: und diese nächtliche Befleckung dauerte dann gewöhnlich bis zum 25ten. Mit einemmal blieb diese Ausleerung aus. Nun empfand Hr. d. L. nach Verlauf einiger Monate um die gewohnte Zeit, in der Schaamgehend einen Druck, ein Gefühl von Schwebre, stumpfen Schmerzic. und hatte dabey des Nachts wollüstige Träume. Auf einmal befielen ihn die gedachten Schmerzen ungewöhnlich heftig, und zwar am Tage. Sobald er sich legte, ward ihm der Hals wie zugeschnürt, die Stimme heiser, es erfolgte ein heftiger Husten mit zähen schleimichten Auswurf, wobey sich hingegen der Schmerz

Schmerz in der Schaamgegend verlor, und ein Schweiß erfolgte, der von dieser Gegend anfang und sich über den Nabel hinauf bis an den Hals erstreckte. Die Träume waren dabey beklemmend ängstlich wie beym alpdrücken. Alle jene stickende Zufälle schwanen aber sobald er sich nur aufrichtete oder aufstand. Wenn er sich hingegen wieder legte, so wars ihm als ob etwas vom Mittelfleisch (perinaeum) in die Höhe nach der Brust stieg. Er legte sich hierauf des Nachts Chamillen-Rissen auf die Brust und solang er die brauchte, blieb wirklich die Brust frey und der Schmerz bloß in der Schaamgegend. Sobald er hingegen die Chamillen einmal ablegte, zog sich der Schmerz gleich wieder nach der Brust. Die Turgescenz, die üppigen Träume u. haben den V. auf eine Indication wider diese Zufälle, und auf ein Mittel geführt, das man leicht errathen kan, und wovon er bloß rühmt, daß es cito, certo, et iucunde operire. —

Seine neue Eintheilung der Lungen-Entzündung müssen wir mit seinen eignen Worten anführen, weil es wirklich schwer fällt, den Sinn derselben zu fassen: er theilt sie: 1. in inflammatoriam; 2. in plethoricam; 3. in efferuescentem

centem s. excandescens; 4. in acrem; 5. in illam quae a causa coagulante dependet. — Die erste rühre vom Wassermangel im Blute her, dadurch denn das Brustfell gleichsam ausgetrocknet werde u. s. w. — Die zweyte von Vollblütigkeit. — Die dritte von Entzündung des Bluts, so wie die vierte von Schärfe, und die fünfte von Gerinnung desselben.

27) PETR. AVREIAC de chlorosi. — Ein Frauenzimmer zog sich eine dreyjährige hartnäckige Bleichsucht bloß dadurch zu, daß sie sich gleich nach dem Essen an den Nährahmen setzte. Zu den würksamsten Heilmitteln rechnet er vorzüglich das Reiben des Körpers, vor der Mahlzeit, oder zu Ende der Verdauung.

28) MARC. LEMORT DEMÉTIGNY tentamen $\psi\upsilon\chi\omicron$ - $\sigma\omega\mu\alpha\tau\omicron$ - $\iota\alpha\tau\rho\iota\mu\omicron\nu$ de natura animae et corporis s. de spiritu et materia quatenus medicinam spectant.
